Gall. rev. 769 h

<36629148110010

<36629148110010

Bayer. Staatsbibliothek

5.
Gall. 763

Von politischen Mordthaten und Räubereyen, oder von Proscriptionen und Confiscationen der Güter.

R

Von
Thomas Rainal.

Aus dem Französischen übersetzt.

Nec vero vnquam bellorum ciuilium semen et caussa deerit, dum homines perditi hastam illam cruentam et meminerint et sperabunt. Cic. de officiis. l. 2.

Der Keim und die Ursache der bürgerlichen Kriege werden wahrlich nie erstickt werden, so lange Bösewichter sich jener bluttriefenden Versteigerungen erinnern und sie hoffen werden.

Hamburg, 1796.
Bey Benjamin Gottlob Hoffmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erinnerung des Herausgebers

Ideen und Zweifel über den Umfang der Mordthaten und Räubereyen . . . 11

Kurzgefaßte und raisonnirte Geschichte der Verbrechen . . . 16

Was Proscriptionen und Confiscationen sind . . . 24

Von dem Ursprunge der Proscriptionen und Confiscationen, und ihrem Umfange . . . 29

Unterschied zwischen den alten und neuern Proscriptionen und Confiscationen . . . 39

Von den Vorwänden der Proscriptionen und Confiscationen . . . 48

Einziger Bewegungsgrund der Proscriptionen und Confiscationen . . . 54

Von ihren Wirkungen . . . 60

Von den aus der Geschichte genommenen Beweisen gegen die Proscriptionen und Confiscationen . . . 62

Einige Betrachtungen über diese
Thatsachen 73
Untersuchung und Widerlegung einiger
Anführungen für die Proscriptionen 78
Von der Verbannung der Proscribirten, ob sie nützlich oder gefährlich sey 79
Von den Confiscationen; Untersuchung
desjenigen, was man für die Confiscationen anführt . 87
Ueber die Ackergesetze . . 93
Von der Gefahr der Proscriptionen
und Confiscationen, selbst für diejenigen, welche sie veranstalten 98
Gedanken des Montesquieu über die
Proscriptionen und Confiscationen 111
Gedanken des Cicero über denselben
Gegenstand . . 113
Betrachtungen über die Gedanken
des Cicero . . 122

Erinnerung des Herausgebers.

Der Bürger Rainal, den man todt geglaubt hat, lebt noch; in einem abgelegnen Zufluchtsorte verborgen, hat er sich damit begnügt, über das Unglück seines Vaterlandes zu seufzen. In dieser schmerzhaften Muße ist diese Schrift ihm entwischt. Wir wissen nicht, ob er die Absicht hatte, sie herauszugeben; das wissen

wir aber, daß diese nützliche Schrift ganz dem Publicum gehöret.

Man wird uns der Mühe überheben, unsere Beweise von der Wahrheit des Namens des Verfassers beyzubringen; da sie in Thatsachen bestehen, die von öffentlichen Beweisen entblößt sind: so würde es sehr zweifelhaft seyn, ob man so gut wäre, uns zu glauben. Ueberdieß pflegt, wenn von einer Schrift die Rede ist, die erste und vielleicht die einzige Frage zu seyn: ob sie nützlich, und

nicht, ob sie von diesem oder jenem Manne ist; man muß zuerst untersuchen, was er machen kan. Die letzte Frage hångt nur von einer sehr unnůtzen Neugierde ab; und ich weiß sogar nicht, ob es nicht gefåhrlich ist, ihr zum voraus ein Genůge zu thun; denn wenn die kleine Anzahl richtig denkender Menschen das Verdienst des Verfassers nach dem Verdienste des Werks beurtheilt: so beurtheilt doch der große Haufen leichtsinniger und sich übereilender Leser, den Werth des

Werks nur nach dem Namen des Verfassers, und unter diesem Gesichtspunkte würde die Verschweigung des Namens der größern Anzahl der Leser noch nützlicher seyn, als der größern Anzahl der Verfasser.

Der Nutzen dieser Schrift erstreckt sich übrigens nicht bloß auf einen oder den andern Tag; sie ist auf alle Zeiten nur gar zu anwendbar. Sie enthält freylich Betrachtungen über eine Epidemie des gegenwärtigen Zeitpuncts; aber diese fürchterliche Krank-

heit, die aus der Zusammensetzung des Menschen selbst und seiner Gesellschaften entstand, ist immer zu allen Zeiten und bey allen Völkern im Begriffe, von neuem wieder auszubrechen. Es ist nützlich, es ist nothwendig, den Ursprung, die Symptome und Wirkungen derselben, wie auch die Mittel dagegen auszumachen, wenn nur wahre Mittel gegen dergleichen große Uebel vorhanden sind.

Im übrigen will ich, ohne den ironischen Ton zu billigen oder zu tadeln

den man in dieser Schrift und über einen so traurigen Gegenstand bisweilen antrifft, bloß sagen, daß sie mir nur ein Werk der Erbitterung und des Verdrusses zu seyn scheint, die mit der tiefen Verachtung vermischt sind, welche der Anblick der Laster des menschlichen Herzens redlichen Leuten einflößet.

Von
politischen Mordthaten
und
Räubereyen,
oder von
Proscriptionen und Confiscationen
der Güter.

Ideen und Zweifel über den Umfang der Mordthaten und Räubereyen.

Wenn man ein Thier von einer andern Art, als die seinige, tödtet und ihm die Haut abstreift: so nennt man dies nicht Mord und Räuberey, sondern Nothwendigkeit, Recht der Natur, Instinct, Vernunft, Geschicklichkeit, und bisweilen gar eine Kunst. Dies ist wenigstens der in unsern menschlichen Sprachlehren angenommene Gebrauch. Die Mordthaten und Räubereyen des Löwen, des Tiegers, des Wolfs und auch des Menschen, welcher ein grösserer Mörder und Räuber ist, als alle, werden, wenn sie nur eine Art an der andern begeht, als bloße Bedürfnisse betrachtet, welchen durch den Instinct der Thiere, oder durch die Geschicklichkeit des Menschen abgeholfen wird. Wenn wir

einen Bienenschwarm, indem wir ihnen ihren Honig und ihr Wachs raubten, in solche Umstände versetzt haben, daß er Hungers sterben muß; wenn wir unsre Hammel fressen, nachdem wir ihnen das Fell abgestreift haben; wenn wir die Seidenwürmer, die in Begriffe sind, in dem bewundernswürdigen Gehäuse, welches sie für sich und nicht für uns gearbeitet hatten, von neuem geboren zu werden, durch die Hitze eines Ofens, oder in kochendem Wasser ersticken: so rühmen wir uns unsrer Geschicklichkeit und Künste, indem wir die schönen Kerzen, die wir aus dem Wachse der Bienen machen, die weichen Zeuge, die wir aus der Wolle unsrer Schaafe verfertigen, die glänzenden Gewebe betrachten, welche unsre Arbeiter aus der Seide unsrer Raupen hervorbringen. Wir sind weit davon entfernt, unserm bewundernswürdigen Kunstfleiße den Namen eines Mordes, einer Räuberey zu geben, und beunruhigen uns nicht über die Begriffe, die man sich in der Republik der Bienen, oder unter unsern Heerden, oder in den Zusammenkünften der Seidenwürmer davon macht.

Mit einem Worte, die Einrichtung dieses Weltalls, und das, was man dessen physische Ordnung nennt, scheinen auf dem großen Grundsatze zu beruhen, daß alle Geschöpfe, so wie die Reihe an sie kommt, Mörder und Ermordete, Räuber uud Beraubte seyn müssen. Das Leben in dieser Welt ist, wenn man die Sache genau nimmt, nur eine Folge, eine Genealogie von Mordthaten und Räubereyen, und da doch nicht alle zugleich leben und besitzen können: so muß wohl jedweder sein Leben in dem Tode eines andern, und seinen Besitz in dessen Untergange finden.

Einige sanfte, gefühlvolle Seelen, die ohne Zweifel noch keine genugsame metaphysische Kenntnisse hatten, haben freylich in diesem Systeme der Dinge oft große Ursache zum Erstaunen, ja zum Aergernisse und zu Zweifeln gefunden: sie wußten nicht, wie sie es mit der unendlichen Güte und Macht eines erschaffenden Wesens, welches in allen Dingen unendlich ist, zusammen reimen sollten. Diese Zweifel haben diese leutseligen und mit

leidigen Menschen bisweilen sehr weit geführt. Man hat Secten, ja ganze Völker gesehen, die, indem sie die Vorsehung anzuklagen schienen, und stolz genug waren, die Fehler derselben verbessern zu wollen, ihre Bedürfnisse, ja sogar ihren Instinct bändigten, um sich das Gesetz vorzuschreiben, die Vernichtung eines jeden Wesens, welches mit ihnen der Empfindung und des Lebens theilhaftig war, als ein Verbrechen anzusehen. Auf diese Weise dehnten Pythagoras, seine zahlreichen Schüler und fast alle Völker Indiens ihre Begriffe von Mord und Räuberey über die ganze lebende Natur aus, und indem die Menschen anderer Orten mit ihren Brüdern lebten, wie mit Feinden, lebten diese guten Indianer mit Thieren selbst, wie mit Brüdern.

Man muß gleichwohl einräumen, daß zwo Arten von Menschen, welche sie alle umfassen, sie vollkommen widerlegen, und sich über sie, (wenigstens unter uns) aufgehalten haben, nämlich die sinnlichen und die nachdenkenden Menschen. Die sinnli-

chen Menschen hielten sich über diese furchtsamen Gewissen auf, welche die augenscheinlich für ihre Sinnes Werkzeuge bestimmten Vergnügungen verwerfen; und die nachdenkenden Menschen bewiesen, daß, da überhaupt alles gut, ja so gut, als nur möglich ist, man diese besondern jeder Art anklebenden Uebel als einen Mislaut betrachten müsse, welcher zur Schönheit der allgemeinen Harmonie dient, oder wie jene etwas scharfen Ingredienzien, die den Gaumen verletzen, wenn man sie allein kostet, und dazu beytragen, ihm angenehme Empfindungen zu machen, wenn eine Speise durch ihre Vermischung gewürzet wird.

Allein wir wollen den Pythagoras und den Optimisten Leibnitz, die gefühlvollen Indianer und die harten Europäer über den Umfang und die Benennung der Mordthaten und Räubereyen, die wechselseitig von allen Arten von Geschöpfen begangen werden, mit einander kämpfen lassen, und uns auf die unstreitigen Mord-

thaten und Räubereyen einschränken; es giebt deren genug, um uns zu beschäftigen.

Kurzgefaßte und raisonnirte Geschichte der Verbrechen.

Die einzige Geschichte, welcher wir glauben sollten, giebt uns Nachricht von dem ersten Mörder; dieser war Cain; aber sie nennt uns nicht den Namen des ersten Räubers. Es ist glaublich, daß dieser der erste starke Kerl war, welcher zu einer Zeit, da ihn eben hungerte, einen Greis, oder ein Kind mit irgend einer Frucht in der Hand antraf. Man kan in der That muthmaßen, daß der starke Mann sich, dem Rechte des Hungers und des Stärkern zufolge, des Nahrungsmittels bemächtigte, welches der Schwächere besaß, und es ihm raubte, wie wir täglich einen jungen Knaben von vierzehn oder funfzehn Jahren, einem Kinde von sieben oder acht Jahren,

einem Kinde von sieben oder acht Jahren ein Ding, welches seine Begierde reizt, wegnehmen sehen. Stärke und Zorn machten den ersten Mörder; Stärke und Bedürfniß machten den ersten Räuber.

Allein diese beyden schönen Künste vervollkommneten sich über die maßen nach der Einführung der bürgerlichen Gesellschaft. Man könnte, um ein wenig Methode in diesen fürchterlichen Gegenstand zu bringen, die Mordthaten und Räubereyen in vier Classen ordnen, nämlich in die heroischen, die politischen, die theologischen und die juristischen.

Diese Mordthaten und diese Räubereyen haben eine ziemlich regelmäßige Art von Genealogie, oder Chronologie; man wird mir erlauben, einen Blick darauf zu werfen; es ist nicht unnütz, die Ordnung zu bemerken, welche die Menschen selbst in ihre Unordnungen gebracht haben.

Die ersten Verbrechen, welche die menschlichen Gesellschaften verwüsteten, waren unstreitig die heroischen Verbrechen, die Verbrechen des Kriegs, diese Mordthaten, die man Schlachten und Siege nennt, und diese Räubereyen, die Eroberungen genannt werden. Die Verbrechen von dieser Art waren selbst schon vor der Civilisirung der Gesellschaften sehr im Gebrauche und sehr ehrenvoll. Dieß kan man aus den Kriegen abnehmen, die zwischen den nicht civilisirten Nationen in America geführt wurden, und aus den Ehrenbezeigungen, die man den Kriegern bewilligt, welche besser morden und rauben, als andere. Diese heroischen Verbrechen trugen nicht wenig zur Civilisirung der Gesellschaften bey, und sie sind es wahrscheinlicher Weise, die den Völkern Anführer, und bald darauf Könige und Herren gaben.

Der erste König war ein glücklicher Soldat.

Nach der Civilisirung kan man die Epoche der politischen Verbrechen ansetzen. Anfangs schlug man sich, um zu wissen, welche Nation über eine andere die Oberhand haben würde; hernach schlug man sich, um zu wissen, welche Bürger Herren über ihre Mitbürger seyn würden, und diese waren diejenigen, welche die andern am meisteu in Schrecken setzten, mit einem Worte, die Stärksten. Alle Gefechte, die in jeder Gesellschaft zwischen denen, welche die Stärksten waren, und denen, die es werden wollten, vorfielen, brachten gar bald den großen Zweig der politischen Verbrechen hervor, welcher aus den heroischen Verbrechen, als seinem wahren Stamme, hervorwächst.

Mitten unter den Gefechten und Verbrechen der Stärkern entstand unvermerkt unter den Menschen eine noch fürchterlichere Parthey, die dazu gemacht war, sie noch besser unter das Joch zu bringen, nämlich

die Parthey der **Feinsten**. Diejenigen Menschen aber, die weder **stark** noch **fein** sind, diese Menschen, welche ackern, säen, erndten, das Holz bearbeiten, das Eisen schmieden, u. s. w. erwarteten allenthalben in Frieden, welchen von den Stärksten oder Feinsten sie angehören sollten.

Aber bey dieser zweyten Parthey der **Feinsten** waren die Priester ohne Widerrede die ersten; sie gründeten ihre Gewalt auf Religions-Begriffe, welche die Natur dem Menschen beybringt; diese Gewalt brachte, sie mochten nun mit den andern kämpfen, oder unter sich selbst kämpfen, alle **theologische** Verbrechen im Ueberflusse hervor.

Es ist den Menschen eigen, sich vielmehr durch die Erfahrung der Uebel, als durch den Genuß der Güter zu unterrichten. Die Vernunft, welche einschläft wenn es uns wohlgeht, erwacht im Unglücke und wird dadurch geschärft. Auf diese Weise werden die Bewohner unfruchtbarer Länder

fleißig, schaffen Künste und Wissenschaften, indem diejenigen, welche die Erde, so zu sagen, von selbst ernährt, dumm bleiben, wie die an einer stets vollen Krippe gebundenen Ochsen. Das unendliche Böse, welches den Menschen die heroischen Verbrechen ihrer auswärtigen Kriege, die politischen Verbrechen ihrer bürgerlichen Kriege, und die durch den Ehrgeiz der Priester begangenen theologischen Verbrechen verursachten, machten die Nothwendigkeit der Gesetze immer fühlbarer. Sie gaben sich auch Mühe, ein Völkerrecht einzuführen, um die heroischen Mordthaten und Räubereyen zu mäßigen, ein politisches Recht, um den politischen Verbrechen Einhalt zu thun, und Religions-Gesetze, um die Priester in ihren Tempeln einzuschließen, und vermehrten, so viel sie konnten, die bürgerlichen Gesetze, um die Leidenschaften der Bürger im Zaum zu halten. Wenn es mit den Sachen so weit gekommen ist, und die Uebel des Staatskörpers so viele Mittel erfodern: so sieht man wohl, daß es nothwendig ist, die

Anzahl, die Achtung und die Gewalt seiner Aerzte verhältnißmäßig zu vermehren, und diese Aerzte sind die Magistratspersonen, welchen die Verwaltung der Gesetze aufgetragen ist.

Aber man sehe, was sich eräuget; anstatt sich einzig und allein mit der Pflicht zu beschäftigen, ihren Kranken zu heilen oder ihm Linderung zu schaffen, sind diese Herren nur darauf bedacht, ihn selbst zu regieren, und denenjenigen ein Bein unterzuschlagen, die ihn vorher regierten; als dann bricht der Zweig der juristischen Verbrechen hervor, und die unglücklichen Sterblichen sind allen Kämpfen, allen Ausschweifungen dieser vier Arten der Verbrechen überlassen, die wechselsweise und öfters zugleich an ihnen ausgeübt werden.

Wenn diejenigen, welche regieren, befürchten, daß die Regierten zu stark werden: so verwickeln sie dieselben in einen auswärtigen Krieg, welcher sie beschäftiget und entnervet; die heroischen Verbrechen

sichern auf diese Weise die politischen Verbrechen. So betrug sich der Senat zu Rom, welcher die Erde verwüsten ließ, um die Patricier ruhig und bequem in ihren curulisischen Stühlen sitzen zu lassen.

Wenn die Priester von den Magistratspersonen angegriffen und gequälet werden: so reizen sie den Souverain gegen dieselben, hetzen sie an einander, und vermittelst dieser List bevestigen die politischen Verbrechen die theologischen Verbrechen. Wir haben gesehen, daß die französische Geistlichkeit sich dieser Methode beständig bediente; ein andermahl verbinden die Magistratspersonen sich mit dem Souverain, um den Priestern Einhalt zu thun, oder auch mit den Priestern, um den Souverain aufzuhalten, und in diesen Fällen mäßigen die juristischen Ausschweifungen die politischen und theologischen Ausschweifungen, aber der gewöhnlichste Fall ist derjenige, wo jeder, er mag der Stärkste oder Feinste, er mag Held, Souverain, Priester oder Magi-

stratsperson seyn, in seinem Bezirke plündert. Der Wahlspruch aller Mächtigen ist alsdann: Es plündere, wer will; und der Wahlspruch aller Schwachen ist: Es rette sich, wer kan. Dieß ist die Lage von drey Viertheilen der Völker auf dem Erdboden.

Nach diesem Versuche über die Geschichte der Verbrechen wollen wir nun insbesondere sehen, welche diejenigen sind, denen man die Namen der Proscriptionen und Confiscationen beygelegt hat.

Was Proscriptionen und Confiscationen sind.

Die Proscriptionen und Confiscationen sind die Mordthaten und Räubereyen der Politik, oder die Proscriptionen sind auch, wenn man einen ausgedehntern Begriff davon geben will, die von der

siegreichen und herrschenden Tyranney verordneten Mordthaten und Verbannungen; die Confiscationen sind die Räubereyen derselben.

Der Gebrauch, welcher ohne Widerspruch von allen Tyrannen derjenige ist, welcher am wenigsten aus dem Besitze gesetzt worden, hat, indem er diese Ausdrücke den politischen Verbrechen weyhete, nicht gewollt, daß man sie, der Aehnlichkeit der Dinge ungeachtet, auf die heroischen Verbrechen der auswärtigen Kriege ausdehnte. Man spricht nicht von der Proscription der Americaner, noch von der Confiscation von America durch die Spanier; aber man hat die Geschichte der Eroberung von Mexico und Peru durch Cortes und Pizarro geschrieben, und man spricht von den reichen Etablissements der Spanier in diesem fremden Lande.

Es war gewiß, als die nordischen Barbaren in die Wohnsitze anderer europäischen Völker einfielen, zwey Drittheile derselben

mordeten, und sich dreyer Viertheile ihrer Besitzungen bemächtigten, eine schreckliche Proscription und eine unermeßliche Confiscation; aber diese Sieger nannten die Begebenheiten, welchen die unglücklichen Besiegten den Namen der Gewaltthätigkeit und des Unglücks des Schwächern gaben, ohne Zweifel Sieg und Recht des Stärkern.

Man darf eben nicht darüber erstaunen, daß die Verbrechen der auswärtigen Kriege, obgleich sie denen der bürgerlichen Kriege sehr ähnlich sind, nicht mit denselben Ausdrücken bezeichnet werden; aber man hat einiges Recht darüber zu erstaunen, wenn man sieht, daß einerley Verbrechen im menschlichen Herzen so verschiedene Empfindungen erregen. Die Mordthaten und Räubereyen, welche bürgerliche Kriege nach sich ziehen, flößen Abscheu und Mitleiden ein, und von denen, die in auswärtigen Kriegen begangen werden, redet man beynahe mit Ehrfurcht. Sylla, des Mithridates und Griechenlands Ueberwinder, ist

ein Held, welcher zur Bewunderung zwingt; man denkt nicht an die Ströme Bluts, welche Asien überschwemmten, noch an den Raub, womit er seine Armee und ihren General bereicherte; sieht man aber den Sylla im Schooße Roms morden und plündern, seine Mitbürger proscribiren und ihre Güter einziehen; so erscheint Sylla als ein abscheuliches Ungeheuer; man wendet seine Blicke mit Entsetzen von demselben hinweg.

Auf diese Weise werden wir von den Wörtern und Dingen hintergangen, und die Ausdrücke sind unsern Begriffen eben so wenig gemäß, als diese der Wirklichkeit der Dinge sind.

Es ist auch noch zu bemerken, daß wir in uusrer Sprache *) den Gebrauch

---

*) In der französischen Sprache; und eben so ist es auch in der deutschen, in welcher die Wörter Proscription, welche eigentlich eine Erklärung für vogelfrey be-

des Worts Proscription nicht so sehr geändert haben, als den Gebrauch des Worts Confiscation. Wir haben die natürliche Bedeutung dieses Ausdrucks so sehr verändert, daß, da er ursprünglich nur die Räuberey einer höchst tyrannischen Gewaltthätigkeit ausdrückte, derselbe nun die Benennung einer durch einen Beschluß der Gerechtigkeit selbst verordneten Beraubung geworden ist. Alles aber läuft, wohl untersucht, darauf hinaus, daß die Confiscation bey den Römern einen politischen Raub bezeichnete, und bey uns nur einen juristischen Raub ausdrückt. Dieser unglückliche Ausdruck ist also, indem er aus der lateinischen Sprache in die unsrige übergieng, nur von einem Verbrechen auf das andere, und von großen Räubereyen auf kleinere übergegangen.

---

deutet, und Confiscation, welche Einziehung der Güter bedeutet, schon einheimisch geworden sind, und die ich deswegen in der Uebersetzung beybehalten habe.

Sylla würde, wenn er in die Welt zurück käme, sehr darüber erstaunen, wenn er sähe, daß wir im Namen der Gesetze Confiscationen vornehmen, die er nur wider den Willen der Gesetze vornahm.

Von dem Ursprunge der Proscriptionen und Confiscationen, und ihrem Umfange.

Man hat dem Sylla die Ehre der Erfindung der Proscriptionen und Confiscationen zuschreiben wollen. Es ist möglich, daß dieser Blutmensch die Methode erfunden habe, auf öffentlichen Plätzen die Namen derjenigen, die er proscribirte, anschlagen zu lassen, damit jedermann ihr Henker seyn könnte; wenn es aber auch wahr ist, daß Sylla das Anschlagen der Proscription erfunden hat: so erfand er doch das Verbrechen nicht; man findet es schon bey allen vor ihm auf der Erde vorhandenen

Regierungen; er ist so wenig der Erfinder derselben, als des Ehebruchs, der Räuberey, des Meuchelmords und des Vatermords.

Eben diesem Sylla schreibt man die Erfindung der Confiscation zu, und auch diese möchte ich ihm wohl streitig machen. Vielleicht ist er der erste, welcher dem in Schrecken gesetzten menschlichen Geschlechte die große und nützliche Beziehung der Proscription auf die Confiscation gezeigt, indem er ein Beyspiel vom Proscribiren um zu confisciren gegeben hat; man kan aber versichern, daß die Tyrannen, oder die Stärkern (unter welchen eben kein großer Unterschied ist) die Güter derer, welche sie proscribirt hatten, confiscirten. Alle Genealogien sind sehr dunkel; die Genealogien der Verbrechen und Tugenden sind eben so wenig bekannt, als die der Familien. Wenn man den Cain ausnimmt: so kennt man den ersten Bösewicht, welcher die Brust seines Nebenmenschen mit einem Eisen durchbohrte, eben so wenig, als den

ersten mitleidigen Menschen, der ihm zu Hülfe eilte. Alles, was man mit Gewißheit sagen kann, besteht darin, daß das Verbrechen und die Tugend sehr alt auf Erden sind, und daß bey der Entstehung aller Gesellschaften Keime von dem einen und von der andern vorhanden waren, daß aber die Erndte der Verbrechen und Laster immer viel ergiebiger war, immer viel eher erfolgte, als die Erndte der Tugenden, wenn man sagen kan, daß in irgend einer menschlichen Gesellschaft je eine Tugend-Erndte gehalten worden ist. Die Tugend ist, wie die Wahrheit, gemeiniglich gar sehr eine Privatsache, so wie das Laster und das Verbrechen nur gar zu oft eine öffentliche Sache sind.

Wenn man die Geschichte des seiner Freyheit, seiner Gesetze und seiner Künste halber so berühmten Griechenlands durchgeht, und, wie billig, der Fabel und Einbildungskraft jene heroischen Zeiten überläßt, wo ein Herkules, ein Theseus sich durch Ausrottung der Räuber den Namen der Helden erwarben, (wel-

ches, um dieß im Vorbeygehen zu bemerken, doch immer beweiset, daß es eher Räuber als Helden gab;) wenn man bis zu denen Zeiten, welche man die historischen nennt, zurückgeht: so entdeckt man in diesem schönem Lande nichts, als einen ziemlich verwirrten Haufen kleiner Republiken, die von ihrer Entstehung an, bis zu ihrem Ende, nicht aufhören, in gewaltsamer Bewegung zu seyn, um von der Demokratie zur Aristokratie, von der Aristokratie zur Oligarchie, und oon der Oligarchie zur Tyranney einiger, oder eines einzigen überzugehen. Jede dieser Revolutionen ist beständig durch Proscriptionen und Confiscationen ausgezeichnet, die der siegende Theil gegen den besiegten Theil auszuüben nicht ermangelt. Nachdem die Stärkern von den Anführern ihrer Feinde, so viel sie nur können, und alle diejenigon, welche sie fürchten, gemordet haben: so verzeyhen sie großmüthig allen andern, von welchen sie nichts zu fürchten, oder bey welchen sie nichts zu rauben haben. Nachdem sie diejenigen, welche sie in ihrer Gewalt haben,

bekommen können, durch Ermordung proscir=birt haben: so proscribiren sie nun diejenigen, welche so glücklich und klug gewesen sind, zu entfliehen, durch die Verbannung, und die Güter dieser todten oder lebenden Proscribirten wurden nach der Regel zum Vortheile der Anführer der herrschenden Parthey confiscirt, bis diesen eben dasselbe begegne, wenn das Glück, seiner Gewohnheit zufolge, sein Rad gänzlich umgewälzet haben wird. Alsdann ergreifen die Flüchtlinge, oder ihre Kinder, ihre nächsten Verwandten und Freunde entweder im Lande, oder auswärtig, die Gelegenheit einer neuen Revolution, und nachdem sie aus Proscribirten Proscribirende geworden sind: so morden und rauben, proscribiren und confisciren sie, da nunmehr die Reihe an sie ist, nach den unveränderlichen Regeln derselben Gerechtigkeit.

Die Anbeter des ehrwürdigen Alterthums gerathen ein wenig in Verwirrung, wenn sie das geistreiche Athen, und das tugendhafte Lacedämon in diesen verhaßten

Beschäftigungen überraschen, und sehen, daß sie, so viel in ihrer Gewalt ist, die Ausübung dieser Mordthaten und Räubereyen in den benachbarten Staaten, und in derjenigen Parthey, die mit ihrem Interesse in Verbindung stand, begünstigen. Eine so bewundernswürdige Kunst war die Politik zu allen Zeiten; so sehr waren die Wahrheit, die Tugend und die Freyheit immer gezwungen, sich vor ihr unter allen Regierungen auf Erden zu verbergen.

Aber nachdem wir diese Verbrechen in Griechenland im Kleinen bemerkt haben; so müssen wir nun in dem alten Rom, in Rom, der Beherrscherin der Welt, in Rom, welches seine eignen Bürger durch eben diejenigen Soldaten mordet und plündert, welche alles, was ihnen auf der Oberfläche der damals bekannten Erde zu erreichen möglich gewesen war, gemordet und ausgeplündert hatten, in diesem prächtigen Raubneste, in dieser Höle der Helden die Verbrechen der Proscriptionen und Confiscationen in ihrem ganzen abscheulichen Umfange

betrachten. Griechenlands Revolutionen und Verbrechen scheinen nur Kinderspiels in Vergleichung mit Roms Revolutionen und Verbrechen zu seyn. *) Wenn man die Geschichte dieser Hauptstadt lieset, so glaubt man die ganze Welt zu sehen, die mit einander kämpfet, und sich unter einander zerreißt.

Wenn man, seit dem Marius und Sylla, die Zeiten der Triumvirs, der Tiberius, der Caliagulas, der Nerone bis zum Kaiser Constantin durchgeht, welch eine fürchterliche Scene zeigt sich alsdann in dieser römischen Welt! Welch eine Kette frevelhafter Verbrechen, niederträchtiger und verhaßter Laster, die, von einer Entfernuug

---

*) Und dennoch sind diese Greuelscenen Roms in der kurzen Zeit der französischen Revolution weit, weit übertroffen worden. Jene mordeten und plünderten nur einzelne Personen, oder Familien, diese hingegen ganze Stände, blos deswegen, weil sie Prinzen, Adeliche, Geistliche waren.

zur andern, mit einigen heroischen Tugenden, und einigen Zügen eines erhabenen Muths vermischt waren! Betrachtet man die ununterbrochene Reyhe dieser Proscriptionen *): so ist dieß ganze Reich nur ein blutiger Kampfplatz, auf welchem das Blut unaufhörlich fleußt. Betrachtet man diese unermeßlichen und immer neuen Confiscationen: so ist es ein öffentlicher Markt, ein Versteigerungsplatz des ganzen geraubten und wieder verkauften Vermögens der Welt. Man sollte fast glauben, daß die Vorsehung seit dem Sylla diesen Zeitpunct gewählet hat, um dem unterdrückten Asia, Afrika und Europa den Anblick ihrer Rache durch Rom selbst, welches sein Eingeweide zerriß, zu geben. **)

*) So ganz ununterbrochen war diese Reyhe nicht; sie ward durch die Regierung eines Titus, eines Nerva, eines Trajanus, der beyden Antoninen und einiger andern unterbrochen.

**) Man kan also auch dasjenige, was bisher in Frankreich vorgegangen ist, als eine Rache für die Greuel, die Ludwig XIV. in Deutschland verübt hat, ansehen.

Es ist bekannt, daß die Schweizer in ihrer Ebene von Morat ein sehr schreckliches Denkmal des Sieges, den sie über die Burgunder erfochten, errichtet haben. Dies Denkmal ist nichts anders als ein verwirrter Haufen der Gebeine ihrer Feinde. Ich glaube die Sache nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß, wenn die Römer, vom Marius an bis zu den Zeiten ihrer letzten Kaiser, die Gebeine ihrer in ihren bürgerlichen Zwistigkeiten gemordeten Bürger in einem ihrer Felder hätten zusammenhäufen wollen, dieß fürchterliche Denkmaal den ägyptischen Pyramiden gleich gewesen seyn würde. *)

Dieß ist also die Frucht so vieler Siege und so vieler Verwüstungen; die Proscription der Verwüster, und die Confiscation ihres Vermögens auf Befehl von

---

*) Sollten die Gebeine der Ermordeten in den bürgerlichen Uneinigkeiten in Frankreich in den ältern und neuern Zeiten wol viel weniger betragen?

dreyssig oder vierzig Bösewichtern *), die selbst von ihren Nachfolgern ermordet, und deren Güter confiscirt werden, welche aber, wenn die Reyhe an sie kommt, ein gleiches Schicksal haben werden. O Vorsehung! die du die Jahrszeiten, die Blumen und Früchte auf Erden so regelmäßig auf einander folgen, die du so viele unermeßliche Kugeln am Himmel in einer so beständigen Ordnung herum rollen lässest! von welcher Beschaffenheit ist das Geheimniß deines Betragens gegen diese Geschöpfe, die nur einige Spannen lang sind, und die du nur deswegen mit Empfindungen und mit dem Vermögen zu denken begabt zu haben scheinst, um die moralische Welt mit eben so viel Verwirrung und Unbestand zu erfüllen, als du Ordnung und Beständigkeit in der physischen Welt angebracht hast? Muß man hier den Gedanken einer sehr gründlichen, aber wenig tröstlichen Philosophie anwenden, „daß es der Ordnung

*) Die Anwendung ist hier leicht zu machen.

gänzlich gemäß ist, daß von Zeit zu Zeit „mehrere Dinge gegen die Ordnung ge„schehen.„

Ordinatissimum est, interdum multa minus ordinate fieri.

Jedoch wir wollen uns von diesen Abgründen entfernen; sie blenden das Gesicht, und verwirren den Kopf derjenigen, welche es wagen bis auf den Grund zu sehen, und ihre Tiefe zu messen; wir aber wollen unsern Weg mit Schmerzen und Bescheidenheit fortsetzen.

Unterschied zwischen den alten und neuern Proscriptionen und Confiscationen.

Wenn man, indem man von der alten Geschichte zur neuen übergeht, diese beyden Schwestern, wovon weder die eine noch die andere eine Tochter der Wahrheit ist, genau mit einander vergleicht: so muß man noth-

wendig einsehen, daß zwischen den alten und neuern Proscriptionen und Confiscationen keine Vergleichung Statt findet. In diesen beyden Künsten können wir eben so wenig eine Vergleichung aushalten, als in der Beredsamkeit, Dichtkunst, Baukunst und Bildhauerkunst.

Wenn man die Proscriptionen und Confiscationen absonderlich in Betrachtung zöge: so würde man sie vielleicht eben so häufig in der einen, als in der andern Geschichte finden. Wenn man sie aber, eine mit der andern verbunden, betrachten will, und wie sie in einem vollkommnen System des Ehrgeizes und des Geldgeizes bestehen: so muß man gestehen, daß die Alten vor den Neuern einen unendlichen Vorzug haben. Die Geschichte der Neuern liefert uns kaum einige Beyspiele von diesem politischen Systeme. Man kann es in der Geschichte der Tempelherren, in der Vertreibung der Mohren aus Spanien, und in den kleinen mordbrennerischen Proscriptionen wahrnehmen, welche die Inquisition befiehlt, um die Güter ei-

niger elenden Ketzer zu confisciren; aber alles dieses ist sowohl in der Anzahl, als im Umfange sehr weit von diesem römischen Genie entfernt, welches seine Verbrechen, so wie seine Denkmääler im Großen ausarbeitete. Mit einem Worte, man muß, ein sonderbarer Umstand! seit zwanzig Jahrhunderten bis zum Ende des unsrigen herabgehen, um ein vollständiges System der Proscriptionen und Confiscationen zu finden, welches einigermaßen im Stande ist, die Vergleichung mit dem Systeme des Sylla auszuhalten, und nur das System des Robespierre und seiner Parthey kann diese Vergleichung an die Hand geben.

Man gehe wirklich, so weit man will, die neuere Geschichte durch: so wird man eine Menge Proscriptionen ohne Confiscationen, und Confiscationen ohne Proscriptionen in derselben finden. Wenn man sich zuerst an die französische Geschichte macht; so wird sie uns von ihrem Ursprunge an, gleichsam Seite für Seite, von Räubereyen zu Räubereyen, von Mordthaten zu Mordthaten,

von Verbrechen zu Verbrechen führen. Wenn man nur die Verbrechen in Beobachtung nimmt, welche den Charakter öffentlicher Proscriptionen haben: so wird man in dem Kriege der Jacquerie die Proscription des Adels durch die Bauern, und bald darauf die Proscription der Bauern durch den Adel bemerken, wie auch alle diejenigen Proscriptionen, welche die Regierung des unglücklichen Königs Jean, von der Zeit der berüchtigten allgemeinen Stände von 1355 an bis zur Regierung Carls des Weisen, mit Blut und Greueln erfüllten, während welcher letzten Regierung die französische Nation einen Augenblick zu ruhen schien, um unter der Regierung Carls des Narren, eines Sohns Carls des Weisen, mit desto größerer Wuth wieder anzufangen. Vom Abscheu ergriffen, wird man die Augen hundertmahl von diesen verfluchten Proscriptionen der Burgunder durch die Armagnacs, und der Armagnacs durch die Burgunder wegwenden. Hier wird man das berüchtigte Blutbad finden, welches in dem pariser

Gefängnisse am 14. Junius vorfiel; dieß Blutbad, bey welchem die ganze Grausamkeit, deren das menschliche Herz fähig ist, ausgeübet ward; dieß Blutbad, welches über dreyssig tausend Menschen das Leben kostete; mit einem Worte, dies Blutbad, welches in unsern Tagen der zweyte September — Aber wir wollen uns bey diesen greuelvollen Gegenständen nicht aufhalten, und die Geschichte in Eile durchgehen, wie man durch einen Wald eilet, welcher wegen Mordthaten berüchtiget ist.

In einiger Entfernung von dieser unglücklichen Epoche, in welcher man Frankreich so lange Zeit auf den Leichnamen seiner Kinder in den letzten Zügen liegen sieht, wird man es erblicken, wie es sich, kaum hergestellt, von Franz II. an bis zur Regierung Heinrichs IV. wieder in bürgerliche Zwistigkeiten stürzte, die über dreyssig Jahre währten. Jedes dieser Jahre trieft vom Blute durch die wechselseitigen Proscriptionen einer Parthey gegen die andere. Hier wird man die Franzosen erblicken, wie

sie sich, Protestanten oder Katholiken, Kinder desselben Vaterlandes, Proselyten derselben Religion, mit demselben Evangelio bewaffnet, unter einander im Namen derselben morden und proscribiren. Nach dem Blutbade von Vassy, und dem in der St. Bartholomäus-Nacht, welchem diese lange Reyhe von Proscriptionen folgte, die wie Ringe einer eisernen Kette an einander hiengen, wird man besonders diejenigen bemerken, welche die Wuth des berüchtigten Ausschusses der Sechszehn befahl, der in vielen Stücken mit dem Ausschusse der Zwölfe, der in unsern Zeiten noch berüchtigter ist, so gut verglichen werden kan. Man wird sehen, wie diese Sechszehn den Präsidenten Brisson und seine Collegen proscribiren, so wie der Ausschuß der Zwölfe den Präsidenten von Malesherbes und seine Collegen im obrigkeitlichen Amte proscribirt und gemordet hat.

Kurz in dieser Geschichte Frankreichs sowohl, als in allen andern Geschichten wird man nur die Verlegenheit fühlen, sich

aus der Menge der Verbrechen heraus zu winden, unter so vielen Ungewittern einen heitern Tag, und einige Augenblicke Sicherheit mitten unter den abscheulichsten Proscriptionen zu finden; zu gleicher Zeit aber wird man, dieß muß man gestehen, unter diesen Tiegern, die ohne Regeln, ohne Maaße und fast ohne wahrhafte Absicht morden, keines oder doch nur wenige solcher vollendeten, kaltblütigen und systematischen Ungeheuer, wie den Sylla, die Triumvirs und so viele andere römische Kaiser finden, welche die Gewaltthätigkeiten der Barbarey mit den Verfeinerungen und den Berechnungen des Geizes vermischten, indem sie nur proscribirten um zu confisciren, und diese beyden Verbrechen als zwo Parallel-Linien, oder vielmehr als zwey flüchtige, vor dem Wagen desselben Tyrannen gespannte, Pferde neben einander gehen ließen.

Die englische Geschichte, von welcher man gesagt hat, daß sie von einem Büttel mit Menschenblut geschrieben seyn sollte, diese Geschichte liefert uns eine Menge von

Proscriptionen; man findet sie aber nicht mit jenen großen Confiscationen, nach dem Genie des Sylla und Robespierre, gepaaret; man sieht mehr Grausamkeit und Ehrgeiz als Geiz in selbigen. In dem berüchtigten bürgerlichen Kriege, wo Carl I. unter den Trümmern seines Throns umkam, standen die Confiscationen, die eine Folge davon waren, nicht mit den Mordthaten als Folgen eines und desselben Systems in Verbindung. Weder die Presbyterianer, noch die Independenten suchten ihre Stärke und ihren Reichthum in den durch die Proscriptionen unterstützten Confiscationen. Das Blutbad in Irland war ein greuelvolles Verbrechen; allein es brachte doch nicht das Verbrechen des Raubes durch die Confiscation hervor. Mit einem Worte, man sieht die Engländer in ihrer ganzen Geschichte sich wie Rasende mit einander schlagen; man sieht sie aber nicht als geizige Finanziers die Glücksgüter plündern und confisciren, und kaltblütig wild in der Waageschale Menschenblut gegen Gold abwägen. Sie haben niemahls das Talent entwickelt, das

Verbrechen der Confiscation mit dem Verbrechen der Proscription, um einen einzigen politischen Körper daraus zu bilden, zu organisiren (um mich des geweyheten Ausdrucks zu bedienen.)

Vielleicht würden sich die größten Beyspiele dieser ungeheuern Organisirung in der Geschichte des heutigen Italien nach denen des alten Italiens finden. Die Geschichte von Florenz, und vornämlich die Geschichte einiger Päbste, z. B. Alexanders VI. und Julius II. würden Muster von Confiscationen liefern, die durch Proscriptionen auf eine geschickte Art unterstützt wurden; allein dieser kleine Antheil von Verbrechen ist, alles wohl erwogen, nicht im Stande, das Gleichgewicht zwischen der alten und neuen Welt herzustellen; und wenn irgend ein großes Proscriptions- und Confiscations-System mit denen des alten Roms verglichen werden kan: so ist es, wir müssen es noch einmahl sagen, das in seiner Art einzige System der Jacobiner, des Ausschusses der Zwölfe und des Robes-

pierre; dieß System ist wahrhaftig eine Art von Antique.

Wir haben nun die Verbrechen der entfernten Zeiten und die Verbrechen der uns nähern Zeiten genug, ja selbst zu viel mit einander verglichen; wir sind alle von derselben Familie; was liegt bey dem allen daran, daß in dem ältern Zweige ein Dutzend Bösewichter gewesen sind, die systematischer und tiefsinniger waren, als in dem jüngern Zweige? Das Wesentliche ist, die Ursachen dieser Familien-Laster zu suchen, und die Wirkungen derselben zu beobachten, um die Bewegungsgründe und die Mittel, ihnen vorzubeugen, oder sie zu mildern, dadurch zu entdecken.

Von den Vorwänden der Proscriptionen und Confiscationen.

Ich thue zuerst eine Frage an mich selbst. Unter welchem Vorwande ergeben die Men-

schen sich, in den bürgerlichen Zwistigkeiten, diesen schändlichen Verbrechen der Proscriptionen und Confiscationen? Die Antwort ist leicht. Der gemeine Vorwand aller öffentlichen Verbrechen ist immer das öffentliche Wohl selbst.

Indem man dieser Menge von Betrogenen, welche sich das Publicum nennen, alles Gute verspricht, bewirkt man es, ihnen alles Böse zu thun. Man fängt damit an, ihnen aufs nachdrücklichste die Versicherung zu geben, daß man auch nicht einmahl einen andern Gegenstand haben kan, als sie zu retten und zu bereichern, und hört damit auf, sie ins Verderben zu stürzen und zu berauben. Niemand spricht so viel von Ehrerbietung gegen die persönliche Freyheit, als derjenige, welcher proscribirt; niemand verspricht so sehr die Erhaltung des Eigenthums, als derjenige, welcher confiscirt.

Versicherte Sylla nicht unverschämter Weise die staunenden Römer, daß alles,

was er mit ihnen vornahm, nur geschähe, um sie frey zu machen? Sagte nicht dieser kühne und kaltblütige Sylla, als er die sechs tausend Soldaten morden ließ, die in Circus eingesperrt waren, welcher nahe am Rathhause lag, dem Senate, welchen das Geschrey dieser Unglücklichen schreckte: „Beruhiget euch, versammelte Väter, es „ist das Geschrey einiger Aufrührer, die „man züchtiget, um Roms Freyheit zu „sichern!„

Die versammelten Väter glaubten gewiß nichts davon; aber ich bin überzeugt, daß das Volk in Rom, welches Zeuge von dieser schönen Kaltblütigkeit war, dem Sylla glaubte, und daß jeder, als er zu Hause gekommen war, sagte: „Laßt uns uns „freuen, Sylla will nur Roms Freyheit „sichern.„

Mit Verwunderung lieset man in der römischen Geschichte alle Betrügereyen der Decemvirs, und die herrlichen Versprechungen, welche sie ihren Mitbürgern mach-

ten, um die Gewalt, sie zu fesseln, zu erlangen, zu behalten, und hernach ihre Feinde zu proscribiren.

Die sechszehn Verbundenen in Paris sprachen nur von der Erhaltung der Religion und Freyheit, und wenn man sich aller Reden eines Robespierre, eines Barrere, eines Collot, und aller neuern Tyrannen erinnert: so weiß man nicht, worüber man am meisten erstaunen muß, ob über die Leichtgläubigkeit des Volks, welches alles höret, oder über die Kühnheit dieser heuchlerischen Bösewichter, die gerade das Gegentheil von demjenigen, was sie zu thun sich vorgesetzt haben, versprechen. Dieß Volk, welches sie sehr sorgfältig das souveraine Volk nannten, indem sie es plünderten, fesselten und mordeten; dieß Volk war der einzige Gegenstand aller ihrer Gedanken, aller ihrer Neigungen; um sein erhabenes Privilegium der Gleichheit zu behaupten, schlugen sie alles zu Boden, was über sie erhaben, und plünderten alles, was reich war. Warum machten sie dieß

Meisterstück, welches sie ihre Constitution nannten? Für das souveraine Volk. Für wen luden sie so großmüthiger Weise den allgemeinen Haß, die allgemeine Rache auf sich? Für das souveraine Volk, für dieß Volk, welches sie mehr liebten, als sich selbst.

Mit einem Worte, lese man die alte und neuere Geschichte: so wird man sehen, daß alle diese Menschen von einerley Absichten, und einerley Leidenschaften beseelt sind, denselben Weg einschlagen, und sich ihren Schlachtopfern nähern, wie Wölfe sich einer Schäferey nähern.

Ich kann dieß nicht besser endigen, als durch eine Stelle des Montesquieu, welcher die Anatomie des menschlichen Herzens und der Politik in diesem riesenmäßigen Leichname Roms so gründlich studirt hatte; einer Art von einem Körper, in welchem die in gemeinen Korpern unmerklichen Theile einen Vorsprung, eine Erhabenheit, eine Größe in ihrer Dimension hatten, vermittelst welcher man sie fassen, vergleichen und messen

konnte. Dieser Mann von Genie sagt folgendes über den Vorwand der römischen Proscriptionen und Confiscationen:

„Man wird ganz traurig darüber, sagt „er, wenn man die Trugschlüsse sieht, deren „die Grausamkeit sich bedient. Im Appi„anus findet man die Proscriptionsformel; „man sollte fast sagen, daß man nichts an„ders, als das Wohl der Republik dabey zur „Absicht hatte, mit so kaltem Blute spricht „man in selbiger, so viele Vortheile zeigt „man darin, so sehr sind die Mittel, die „man wählt, andern vorzuziehen, so sehr „sind die Reichen in Sicherheit, so ruhig „wird der niedrige Pöbel seyn, so sehr „fürchtet man das Leben der Bürger in „Gefahr zu setzen, so sehr will man die Sol„daten besänftigen, und so glücklich wird „man endlich seyn. Rom war mit Blut „überschwemmt, und vermittelst einer bey„spiellosen Ungereimtheit gebot man sich „zu freuen, bey Strafe, proscribirt zu „werden." Sacris et epulis dent hunc

diem, qui secus faxit, inter proscriptos erit. *)

O! ihr Franzosen leset dieß mit Bedacht; denn es ist eure Geschichte.

Von dem einzigen Bewegungsgrunde der Proscriptionen und Confiscationen.

Weg mit den Vorwänden dieser Verbrechen, sie sind nur gar zu bekannt, und wir wollen jetzt von den wahren Bewegungsgründen reden, die im Grunde nichts weniger sind. In den bürgerlichen Zwistigkeiten proscribirt man, heißt es, aus Haß, aus Rache, oder aus Politik, und confiscirt aus Geiz. Wir wollen die Ideen und

---

*) Esprit des Loix, liv. XII. chap. 18. — Diesen Tag soll man dem Gottesdienste und den Schmausereyen widmen; wer sonst was thut, soll unter die Zahl der Proscribirten gerechnet werden.

Wörter enger zusammen ziehen, und sagen, daß Proscriptionen und Confiscationen nur eine Ursache haben, nämlich die Liebe der Gewalt, den Durst, den Wahnsinn, die Wuth über seines Gleichen zu herrschen.

Die Leidenschaft, die den Alexander bewog, über die Siege seines Vaters Philipp zu weinen und zu sagen: Was wird mir zu thun noch übrig bleiben? diese Leidenschaft, welche den Cäsar veranlaßte zu sagen: Ich möchte lieber der erste in diesem Flecken, als der zweyte in Rom seyn; diese Leidenschaft, vielleicht der unterscheidendste Charakter des Menschengeschlechts, welche sie mehr als die Pest und Hungersnoth zu quälen und zu verwüsten nicht aufhöret; diese Leidenschaft, deren glücklicher Mangel Löwen, Tieger und die wildesten Thiere in Frieden und folglich mit Gerechtigkeit leben lässet, indem sie sich damit begnügen, niemanden zu gehorchen, ohne auf die Herrschaft über ihres Gleichen Anspruch zu machen; mit einem Worte, diese Leidenschaft

der Gewalt ist die wahre Quintessenz der andern Leidenschaften: sie schließt dieselben alle in sich; sie bringt sie hervor, oder stärkt sie; sie ist die Grundlage unsrer Regierungen, unsrer Politik, unsrer Künste, unsrer Wissenschaften, kurz alles dessen, was man unsre Fähigkeit der Vervollkommnung (perfectibilité) nennt, und was Rousseau, vielleicht mit nicht geringerm Grunde unsre Fähigkeit, verdorben zu werden (corruptibilité) nennen würde.

Die Eigenliebe, diese so berühmt gewordene Mutter unsrer Laster und unsrer Tugenden, wird sich selbst mit der Liebe der Gewalt vermischen. Diese Leidenschaft zu herrschen findet man sogar in den sanften Bitten der Weiber, in den Thränen der Kinder, in der Demuth des Klosterbruders, in der Einsamkeit des Philosophen, und selbst in den verborgensten Winkeln der letzten Coulissen des Schauplatzes der menschlichen Gesellschaft. Wenn man aber auf dieser Schaubühne Trauerspiele aufführt, wie in

den bürgerlichen Kriegen und Zwistigkeiten, alsdann ist daselbst wahrhaftig der Ort und der Zeitpunkt des zerschmetternden Ausbruchs dieser schrecklichen Leidenschaft. Geschwächt, vermischt, und, so zu reden, verdunstet in den andern Lagen und Umständen des Lebens, ist sie rein, unvermischt und gewaltsam concentrirt in diesen bürgerlichen Streitigkeiten, wo alle Fragen, alles Interesse, in ein einziges Interesse, in eine einzige Frage zusammen fließen: Wer ist derjenige, oder welche sind diejenigen, die herrschen werden? Wenn also die Frage auf diese Weise bestimmt ist: so ist nichts mehr übrig, als sich zu schlagen; und wenn man sich geschlagen hat: so ist für die Sieger nichts mehr übrig, als die Besiegten zu proscribiren und zu confisciren.

Verführtes Volk! wenn Tyrannen, die nur für das Interesse ihrer einzigen Leidenschaft morden und plündern, sich erkühnen, dir zu sagen, daß sie sich nur mit deiner Freyheit, mit deinem Reichthume, und mit deinem Glücke beschäftigen; daß das Blut,

welches sie vergießen, nothwendig ist, um alle diese Güter zu bevestigen; daß der Reichthum, dessen sie sich bemächtigen, nur zu deinem Vortheile confiscirt wird: glaubst du Ihnen alsdann wirklich, und kannst du ihnen glauben? Willst du, daß ich dir einen Maaßstab ihrer Lügen in deine Hände gebe? Er ist nicht weit von dir, er ist in dir selbst; er ist dein eigenes Herz: steig in selbiges hinab: erforsche es wohl, erforsche es allenthalben, und sage mir, was du darin finden wirst. Ihr Leute vom Volke! seyd aufrichtig, ihr werdet allenthalben bey euch selbst nur diese Liebe der Gewalt zwar weniger glänzend, und nicht so viel umfassend, als in denjenigen, die euch führen, aber eben so wirklich, obgleich verborgener in eurem Herzen, finden.

Was für Empfindungen schmeicheln dem Volke und bezaubern es in den Zeiten plötzlicher Revolutionen und innerlicher Zwistigkeiten, da alle Classen sich durch den Kampf der letztern mit den ersten zu vermischen suchen? Ist es wohl die Liebe derjenigen Frey-

heit, die nur den Gründen der Gesetze gehorchen will? Nein, es ist die mehr verführerische Leidenschaft, andere seinem Eigensinne gehorsam zu machen; es ist die so angenehme Gewalt, denen zu befehlen, die unsere Herren waren, und diese so sehr gerühmte Liebe der Gleichheit ist nichts, als die Liebe der Ungleichheit selbst. Jedweder stellt sich, als wann er mit allen andern auf derjenigen Stuffe stehen bleiben wolle, deren er sich zu bedienen sucht, um über sie hinauf zu steigen.

Ich würde mich einigermaßen schämen, diese Moral weiter zu treiben, die eben deswegen, weil sie so sehr wahr ist, gemein und alltägig geworden ist. Jedermann räumt sie ein, und niemand zieht Nutzen davon; jedermann zeigt mit demselben Finger auf den Eigennutz bey andern, und auf die Uneigennützigkeit bey sich selbst; jedermann sieht seinen Nachbar als verdächtig an, und betriegt sich selbst, indem er seiner Redlichkeit schmeichelt.

Wir wollen aber nun auf die nützlichste Wahrheit kommen; auf die Wirkungen der Verbrechen der Proscriptionen und Confiscationen, und alsdann auf die gerechten Bewegungsgründe, diese verhaßte Verfahrungsart mit Entsetzen zurück zu treiben.

Von den Wirkungen der Proscriptionen und Confiscationen.

Wenn ich die Wirkungen der Proscriptionen und Confiscationen betrachten will: so kommt es nicht darauf an, zu untersuchen, ob diese Handlungen in Rücksicht auf die unglücklichen Proscriptionen ungerecht, verhaßt, abscheulich sind; diesem Theile ihrer Wirkungen ist schon von der ganzen Welt der ihr gebührende Name gegeben worden; alle gefühlvolle, vernünftige und uneigennützige Menschen stimmen darin überein, daß sie die Proscriptionen und Confiscirungen mit lauter Stimme offenbare Verletzun-

gen der natürlichen Menschlichkeit und der menschlichen Gerechtigkeit nennen.

Selbst die Urheber dieser Verbrechen, die sich in selbigen, wie in einer Vestung, einzuschließen suchen, machen keinen Versuch, sie von dieser Seite der persönlichen Gerechtigkeit zu vertheidigen, behaupten aber, daß es in dem politischen Leben der Staaten kritische und unglückliche Umstände giebt, welche die Aufopferung einiger Köpfe und einiges Privat-Vermögen für das öffentliche Wohl nothwendig machen. Sie berufen sich auf das Gesetz aller Gesetze: salus populi suprema lex esto *), und ermangeln nicht, diese allgemeine und gänzlich unbestimmte Maaßregel auf alle besondere Fälle anzuwenden, die nur auf ihr eignes Interesse Beziehung haben; sie würden, wenn sie nur dürften, an die Menschenopfer erinnern, welche der barbarische Aberglaube fast aller Völker ihren Göttern brachte.

---

*) Das Wohl des Volks soll das höchste, das vornehmste Gesetz seyn.

Was aber diese ehrlichen Leute zu sagen sich nicht unterstehen, und was sie doch in ihrem Herzen denken, ist daß diese an den Proscribirten begangenen Verbrechen den Proscribirenden unendlich nützlich sind.

Wir wollen einwilligen, uns auf ihre verhaßten Gründe einzulassen, wie man in ein Cloak hinein geht, um es zu reinigen. Wir wollen zuerst untersuchen, ob die Proscriptionen und Confiscationen in einer menschlichen Gesellschaft je nützlich seyn können, und ob diese Verbrechen nicht selbst denenjenigen schädlich sind, welche sie bloß zu ihrem eigenen Nutzen befehlen.

Aus der Geschichte genommene Beweise gegen die Proscriptionen und Confiscationen.

Ich fodere jedermann auf, mir aus der ganzen alten und neuern Geschichte ein ein-

ziges völlig authentisches Beyspiel von einer großen Proscription, von einer Confiscation von weitem Umfange anzuführen, wovon die unstreitige Wirkung gewesen ist, in einem beunruhigten Staate die Ordnung, die Gerechtigkeit, den Frieden und das Glück, welche er verloren hatte, herzustellen.

Ich erkühne mich sogar, jedermann aufzufodern, mir ein einziges Beyspiel dieser grausamen Maaßregeln anzuführen, welches die Unordnungen, den einheimischen Krieg, und alle Uebel, die den Staat quälten, nicht merklich vermehrt, oder verlängert hat.

Man nehme die Geschichte Griechenlands wieder zur Hand, und gehe in den Zwistigkeiten aller dieser kleinen Staaten den Wirkungen ihrer Proscriptionen und Confiscationen nach: so wird man finden, daß diese ganze Geschichte auf die Fabel zweener Stiere hinausläuft, die um eine junge Kuh kämpften. Der Ueberwundene begiebt sich, unglücklich und verbannt, tief in eine ver-

lassene Weide; hier belebt und vermehrt er in seiner Wuth seine Kräfte; er übt sich unaufhörlich zu neuen Kämpfen, da indessen sein Nebenbuhler und Ueberwinder sich entkräftet und einschläft. Plötzlich kommt der Verbannete zurück, überrascht seinen Feind, greift ihn an, wirft ihn zu Boden, und vertreibt ihn, bis ein dritter auch ihn fortjagt, wie er den ersten fortgejagt hat.

mutato nomine de te
Fabula narratur. *)

Diese Fabel ist Griechenlands Geschichte selbst; sie ist die Geschichte fast aller Proscriptionen in bürgerlichen Kriegen. Diese durch ihre siegenden Feinde aus ihrem Vaterlande vertriebenen und proscribirten Thebaner, Corinthier, Sycionier und Athenienser verbreiteten sich im ganzen Griechenlande, begaben sich von einer Stadt zur andern, fachten den Haß an, und bettelten Beystand

---

*) Mit verändertem Namen wird deine Geschichte erzählt.

gegen Ungerechtigkeit und Tyranney; das natürliche Mitleiden gab ihnen allenthalben Gehör; einiger Orten kam zum Mitleiden auch noch die Politik; allenthalben fanden sie Freunde und bald darauf Bundsgenossen; es kam nur noch darauf an, die Gelegenheit aufzuspüren, welche unfehlbar kommt, wenn man sie nur erwarten will. Man wird fast immer sehen, daß diese Proscribirten sich günstiger Zeitumstände bedienen, um ihre eingeschlafenen Feinde zu überraschen und anzugreifen, und man wird sehen, daß diese Unternehmungen selten scheitern, weil es eine Eigenschaft glücklicher Umstände ist, die Kräfte zu entnerven, wie es eine Eigenschaft des Unglücks ist, sie alle zu vermehren, wenn es sie nicht gänzlich vernichtet.

Worauf zwecken denn diese Proscriptionen und Confiscationen in Griechenlands Staaten ab? Auf die beständige Erwiederung der grausamsten Uebel zwischen den Mitbürgern, und auf die Unruhe, auf das beständige Unglück des Staats.

Es ist noch viel ärger, wenn man die römischen Proscriptionen und Confiscationen bemerkt. Wenn die Decemvirs ihre Feinde proscribiren und sich ihrer Güter bemächtigen: so können die Unruhen welche sie erregen, nicht anders als durch ihre selbst eigne Proscription aufhören. Ihr Beyspiel und ihr Unglück ist deswegen nicht weniger unnütz; sie haben, dem Anscheine nach, nichts anders gethan, als allen Ehrgeizigen den Kampfplatz eröffnet, die unter der Fahne der Patrizier und Plebejer hineinstürzen. Sind die von den Tribunen angeführten Plebejer etwan bey einer Gelegenheit die stärksten; so morden oder vertreiben sie die Patrizier; aber bald zeigt sich eine andere Gelegenheit, und die Patrizier, die nunmehr die Stärksten geworden sind, morden die Plebejer und ihre Anführer noch grausamer.

Die ganze römische Geschichte ist nichts als ein großer Sturm, welcher ein unbegränztes Meer von Grund aus in Bewegung setzt; die Plebejerwelle treibt die Pa-

trizierwelle fort, und diese Wirkung dauert bis ans Ufer, wo dies so schreckliche Meer sich an Sandskörnern bricht. Dies ist Roms Bildniß von der Zeit der Gracchen an bis zu derjenigen, da dieser Ocean, welcher alles verschlungen hatte, sich an einigen Horden Barbaren aus Norden brach.

Der unbarmherzige Marius, dieser scheusliche Anführer der Plebejer, vergießt das Blut der Patrizier, seiner Feinde, in Strömen; man lasse aber nur den kühnen Sylla kommen: so wird Marius sehen, wie sein Feind in seiner kühnen Erhabenheit die Patrizier zu rächen und die Plebejer zu strafen weiß. Man warte noch; die Genealogie der Verbrechen hat erst angefangen; nach hundert einheimischen Kämpfen, in welchen das Glück sehr abwechselnd seyn wird, wird man endlich den Mann sehen, welchem die Natur die Gewalt und das Talent, alle seine Nebenmenschen zu unterjochen, zum Charakter gegeben hatte. Cäsar wird also des Marius Rächer seyn; er wird das Schrecken und die Bewunderung

der Erde seyn; er wird durch seine wahren, oder erdichteten Tugenden beynahe die Verzeyhung seiner nur gar zu wirklichen Verbrechen verdienen. Das hat nichts zu bedeuten; er mag immerhin der erste, wie der erstaunenswürdigste aller Menschen seyn; kaum wird er Ordnung und Frieden im Staate, nicht sowohl durch seine Proscriptionen, als durch seine Mäßigung hergestellt haben, da er unter den Streichen seines eignen Sohnes, mitten unter seinen Siegen und seinen glücklichen Fortschritten fallen, und die bürgerliche Zwietracht sich in die Bruchstücke dieses Reichs von neuem theilen wird.

Von Cäsar bis zu den letzten Kaisern sieht man dieselben Begebenheiten, dieselben Ursachen, dieselben Wirkungen, dieselben Verbrechen, dieselben Nachübungen; immer Proscriptionen und Confiscationen, welche auf dem einförmigen Grunde des öffentlichen Elends abwechseln, und auf einander folgen.

Wenn die Regierung eines Trajanus, eines Marcus Aurelius, eines Antoninus,

das menschliche Geschlecht sich ein wenig erholen läßt: so wird es doch bald in die Greuel, welche die Proscription hervor bringen, wieder hinein gestürzt. Die Kaiser confisciren die Güter der reichen Bürger, um die prätorianischen Soldaten zu kaufen, und die von einem andern erkauften Prätorianer proscribiren den Kaiser selbst, und mittlerweile, daß die Einwohner aller Provinzen mit den Waffen in der Faust haufenweise hineilen, sich unter einander in den Feldzügen zu tödten, eilt Roms herabgewürdigtes Volk in einen Circus, sich wegen seiner Niederträchtigkeit und wegen seines Elendes dadurch zu trösten, daß es einige wilde Thiere sieht, die mit geringerer Erbitterung als die Menschen selbst, mit einander kämpfen.

Die neuere Geschichte liefert nicht weniger Beispiele, als die alte, von der Gefahr der Proscriptionen, der Confiscationen, und aller politischen Verbrechen. Was für nützlichen Unterricht würde man nicht in der unsrigen finden. Sieht man nicht in allen unsern bürgerlichen Zwistigkeiten jede Parthey an

diesen Feinden die Barbarey der Proscriptionen erschöpfen, um sie von ihnen wieder zu erdulden. Was war zur Zeit der Jacquerie die Wirkung der Ermordung der Adelichen durch die Bauern? Die noch schrecklichere Ermordung der Bauern durch die Edelleute. Was brachten die Racheübungen der Einwohner von Armagnac gegen die Burgunder zuwege? Noch greuelvollere Repressalien der Burgunder gegen die Einwohner von Armagnac. Die unglücklichen Franzosen, die ihre Uneinigkeit und ihr Unglück ganzer zehn Jahre lang fortdauern ließen, schienen nur darin einig zu seyn, ihren gemeinschaftlichen Untergang um die Wette zu vollenden.

Man wende nun seine Blicke auf die berüchtigten bürgerlichen Kriege, welchen die Religion bloß zum Vorwande diente. Welch eine Veränderung und Abwechselung der Proscriptionen und Räubereyen, die von jeder Parthey, wenn der Sieg auf ihrer Seite war, ausgeübet wurden.

Auf die Verschwörung von Amboise folgte das Blutbad der St. Bartholomäus Nacht,

und diesem folgten alle Nachübungen, welche der Fanaticismus der Religion und die Wuth des Ehrgeizes nur je an den Tag legen können. Monlüc mordet die Protestanten mit Wuth; und Des-Adrets würgt die Katholiken mit der unbarmherzigsten Barbarey. An den beyden entgegengesetzten Ufern sieht man nur Ruinen, Mordthaten und Feuersbrünste, und Ströme Bluts, die an beyden Seiten fließen, vereinigen sich, um einen reißenden Strom zu machen, welcher die Leichname der unglücklichen Einwohner eines und desselben Vaterlandes mit sich fortreißt; und dieser reißende Strom von Blut, der würdig ist, im Tartarus zu fließen, versiegt nicht in einer Reyhe von 30 Jahren. Diese bürgerlichen Kriege, die mit der Verschwörung von Amboise und mit dem Blutbad von Vassi ihren Anfang nahmen*), erreichen erst durch die fürchterliche Hungersnoth in dem belagerten Paris ihr Ende**). Dieß sind die Früchte

---

*) Im Jahre 1560.

**) Im Jahre 1590.

der bürgerlichen Zwietracht, ihrer Mordthaten und Räubereyen. Man könnte sie mit den giftigen Bäumen in America vergleichen. Aus demselben Stamme sieht man Zweige hervorkommen, welche sich trennen, und sich einer dem andern entgegen zu setzen scheinen; aber alle bringen nur ein einziges und dasselbe Product zuwege, und dieß unförmliche Gewächs ist nur ein einziges Gemische von Gift, welches in jedem Zweige zu gleichen Theilen vertheilt ist, um daselbst in gleicher Quantität Früchte zu nähren, die von ferne dem Auge schmeicheln, und in der Nähe den Tod geben. Von solcher Art ist die bürgerliche Zwietracht; aus ihren Wurzeln und aus ihrem ungeheuern Stamme kommen Partheyen, wie Zweige hervor, die sich trennen, und deren sämtliche Früchte die eine so stark wie die andere, vergiftet sind, die Unglücklichen, die sich ihnen nähern, nur deswegen verführen, um die Unvorsichtigen zu tödten, die davon kosten.

Sollen wir nun der engländischen Geschichte nach der französischen erwähnen?

Wir würden in derselben mehr, als in irgend einer andern diese Chronologie abwechselnder Proscriptionen wieder finden, welche verursachten, daß dieser Staat sich vier bis fünfhundert Jahre hindurch um den wahren Ruhepunct herum gedrehet hat, um diesen glücklichen Punct, bey welchem England erst seit einem Jahrhunderte durch eine Revolution, die mit fast gar keiner Unruhe verbunden, und mit Proscriptionen und Confiscationen so geizig war, als je eine der uns bekannten gewesen ist, still stehen konnte.

Aber wir wollen lieber aufhören, so viele einförmige Thatsachen anzuhäufen, und vielmehr einige Betrachtungen über ihre Uebereinstimmung anstellen.

Einige Betrachtungen über diese Thatsachen.

Alles, was die Geschichte bezeuget, erkläret die gesunde Vernunft. Es giebt keinen Menschen von gesundem Verstande und

Erfahrung, welcher diesen Theil der Geschichte nicht errathen könnte, ehe er ihn lieset. In der That, wer weiß nicht, daß Ungerechtigkeit im menschlichen Herzen Ungerechtigkeit hervorbringt, daß Haß durch Haß und Gewaltthätigkeit durch Gewaltthätigkeit bezahlt wird? daß Leidenschaften, indem sie gar zu stark wirken, einander zuwider laufende Leidenschaften erregen, welche sie durch eine entgegen gesetzte Rückwirkung aufhalten, und daß mit einem Worte in der moralischen wie in der physischen Welt die Bewegung durch Kräfte, die einander das Gleichgewicht halten, und einander entgegen wirken, erhalten wird; aber doch mit diesem schrecklichen Unterschiede, daß die einander entgegen gesetzten Kräfte in der physischen Welt nur eine beständige und allgemeine Harmonie hervorbringen, da sie hingegen in der moralischen Welt nur die Absicht zu haben scheinen, um Unordnung und Unglück in derselben zu verewigen. Was! man wünscht, daß in diesen bürgerlichen Gesellschaften, die selbst in den glücklichsten Zeiten, da die Urtheile, Gesinnungen und Leidenschaften eines jeden Bür-

gers mit aller und jeder Interesse zusammen bestehen können, wo jedermann Freunde, Verwandten, und Brüder noch um sich herum erkennt, bereits so schwer in Frieden zu erhalten sind; in diesen Gesellschaften, deren Constitution und Gesundheit, wenn man sich so ausdrücken kann, so zärtlich, so leicht in Unordnung zu bringen ist, die Unordnung selbst, die Gewaltthätigkeit und alle Verbrechen, Ordnung, Frieden und Glückseligkeit hervorbrächten! Man wünscht, daß Menschen, die ihre Landsleute eben gemordet und geplündert haben, unter sich plötzlich billige, leutselige, sanfte, gemäßigte, ruhige Bürger würden, die würdig wären, glücklich zu seyn. Und durch welche Kunst, durch welchen Zauber bewirkt man es, daß die Sitten der Menschen sich also verändern, und das menschliche Herz auf seinem Abhange zurück geht, indem man es eiligst vom Laster zur Tugend zurück führt? Wird man also in der Mordschule Ehrerbietung gegen die Personen und Liebe zur Menschlichkeit lernen? Wird man aus den Schulen des Raubes und Diebstahls Unterricht von

den heiligen Rechten des Eigenthums und fremder Arbeit holen? Sollten wir uns irren? Und behaupten dies nicht jene abscheulichen Politiker; welche den öffentlichen Frieden durch Ermordung vieler einzelnen Personen, und den Reichthum des Staats dadurch, daß sie eine Menge Privatpersonen zu Grunde richten, erkaufen wollen? Wir fragen den Himmel und die Erde darum, welche, sie oder wir sagen die Wahrheit? Sind wir also diejenigen, die hier für die Gerechtigkeit und für den Frieden reden? oder sind wir die Sophisten, die des Fluchs des ganzen menschlichen Geschlechts würdig sind?

Höchst strafbare, oder wenigstens höchst verblendete Menschen! Ihr gebt euren Proscriptionen den Namen Politik, und euren Confiscationen den Namen Oekonomie. Ihr kennet das menschliche Herz eben so wenig, als die Geschichte. Diese Feinde, die ihr proscribirt, waren nicht gänzlich unversöhnlich; ihre Niederlage hätte sie gedemüthiget, und eure Mäßigung würde sie völlig unterjocht haben. Was thut ihr, indem ihr sie proscribirt? Ihr macht sie un-

versöhnlich; eure Ungerechtigkeit vervielfältigt eure Feinde; sie vermehrt ihre Kräfte mit ihrem Hasse, und die Gerechtigkeit, die Mäßigung, hätten euch neue Kräfte mit neuen Freunden gegeben. Nicht euren Feind mußtet ihr tödten, sondern seine Feindschaft selbst, und ihr habt euch auf eine sehr grausame Art geirret. Anstatt euch mit Schlachtopfern und Leichnamen zu umgeben, anstatt eure Mitbürger bey eurem Anblicke entfliehen zu sehen, hättet ihr erkenntliche und gefühlvolle Menschen bewegen können, sich zu euch zu drängen, hättet ihr euch der einzigen Herrschaft bemächtigen können, welche die Freyheit selbst sich gern erhalten mag, und ihr zieht die Tyranney vor, welche selbst die verworfensten Sklaven mit dem größten Widerwillen ertragen! Ich sage es euch nochmahls, ihr irret euch auf eine höchst unglückliche Art für andere, und für euch selbst; ihr gebt euch unendliche Mühe, um euch die größten Gefahren zuzuziehen; ihr begehet große Verbrechen, um zu noch größerer Rache zu reizen. O ihr Unglücklichen! wenn ihr doch wenigstens euer Interesse kenntet,

Untersuchung und Widerlegung einiger Anführungen für die Proscriptionen.

Vitellius sagte: der Leichnam eines todten Feindes rieche immer gut. Ein anderer sagte, daß die Todten niemahls Böses thun. Dies sind Maximen und Entschuldigungen der Tyrannen; wenn auch ihr Mund sie nicht ausspricht, so ließt man sie doch im Grunde ihres Herzens.

Die Todten thun niemahls Böses. Sie thun oft mehr Böses, als die Lebendigen; aus dem Schooße dieser Leichname steigt gleichsam ein verpesteter Hauch, der vergiftete Haß ihrer Freunde, ihrer Verwandten, der Anhänger ihrer Parthey empor.

Ihr glaubt, daß diese Leichname stumm sind, und ihr höret nicht aus ihren offenen Wunden eine schreckliche Stimme, eine beredte Stimme hervorgehen, die euch allenthalben Feinde aufsucht und Feinde macht,

die euch verabscheuen, und sich in Bereitschaft setzen, sich zu vereinigen, um sich zu eurem Untergange zu verschwören.

Diese Menschen, die ihr proscribirt und gemordet habt, waren, als sie lebten, nur bekannte und offenbare Feinde; sind sie erst einmahl todt, so sind alle ihre Freunde für euch unbekannte und verborgene Feinde, und ihr habt euch selbst mit tausend Fallstricken umgeben, die ihr nicht kennen könnet, und die völlig bereit sind, euch bey jedem Schritte zu überraschen.

Ob die Verbannung der Proscribirten nützlich oder gefährlich sey.

Aber ist nicht wenigstens die Verbannung unsrer Feinde eine sehr weise Handlung?

Diejenigen, welche dieser Meynung sind, glauben ohne Zweifel, daß die Gefahr, die sich ein wenig entfernt, nie wieder kommt,

und daß der Feind, welchen zu sehen sie aufhören, zu seyn aufhöret. Wir werden in unsern Absichten nicht mehr gestöret werden, sagen sie; wir werden nur Menschen von gleichem Geiste und Herzen um uns haben.

Diese Stifter der Unruhen und der Zwietracht reden von einem Staate, wie von einem Hause, in welchem der Hausväter des Abends seine Thüre vor lästigen Gästen zuschließt, um mit seinen Kindern in Frieden zu Abend zu essen. Leider! kein Staat, auch nicht der glücklichste, hat es bisher verdienen können, mit einer Familie von einerley Geiste und Herzen verglichen zu werden; aber welch eine hassenswürdige Spötterey, sie auf einen Staat anzuwenden, welcher von innerlichen Kriegen zerrissen worden ist. Das Gebiet eines Staats ist eben so wenig ein Haus, als es nur eine Familie enthält, oder es ist wenigstens ein Haus ohne Thür, und derjenige, welcher bey Tage an einer Seite aus demselben heraus gehet, kann bey Nacht an hundert andern Stellen wieder

hinein gehen. Was ist ein Decret, welches jemanden aus seinem Vaterlande verbannet, wenn viele tausend Herzen ihn dahin zurück wünschen, und ihn erwarten. Nicht aus eurem Gebiete, unvernünftige Politiker, müsset ihr eure Feinde verjagen, sondern aus jedermanns Gedächtnisse. Und ist nicht das Herz eines Freundes, welchem man nie so sehr, als selbst in der Abwesenheit, gegenwärtig ist, ein Vaterland.

Eine weisere und wahrhaftere Politik hätte diese Proscriptoren gelehret, daß es hundertmal besser ist, seine Feinde unter seinen Augen zu behalten, als sie zu zwingen, sich zu entfernen, daß es, wenn man sie nur erst entdeckt, unter Aufsicht gesetzt und von einander abgesondert hat, eben so leicht ist, sie im Zaum zu halten, als ihnen zuvor zu kommen; daß dieß edle und großmüthige Betragen den Uebelgesinnten die Macht der Meynung nimmt, welche in bürgerlichen Kriegen die allergrößte Macht ist; daß die Mäßigung in diesem Falle das ganze Verdienst der Gerechtigkeit, und die ganze Ge-

walt der Verachtung hat, und daß man, indem man aufzuhören scheint, die Feinde zu fürchten, die man doch zu beobachten nicht aufhöret, dieselben des Vertrauens beraubt, welches die Verborgenheit giebt, und der Kühnheit, welche die Verfolgung einflößet.

Zwingt man hingegen seine Feinde, sich aus dem Bezirke des Staats zu begeben, und macht man sie zu Verbanneten, glaubt man alsdann etwan, daß sie ihren Haß aufgeben werden, indem sie ihr Vaterland verlassen? daß sie die Mittel zu schaden nach dem Maaße verlieren werden, nach welchem man das Verlangen dazu bey ihnen vermehren wird; daß ihre Verzweiflung ihnen nicht neue Talente geben werde, und daß nicht selbst diejenigen, welche Mäßigung und Vergessenheit in Trägheit gestürzt haben würden, im Zorne die gefährlichste Thätigkeit wieder gefunden haben? Glaubt man, daß die Gränzen eines Staats eherne Mauern sind, an welchen die Proscribirten sich den Kopf zerstoßen werden?

Gesetzt, sie entfernen sich von ihrem Vaterlande, so geschiehet dies gewiß in der Absicht, demselben Feinde selbst bis an die beyden Pole zu erwecken. Sind sie Handwerker oder Ackerleute: so entziehen sie dem Vaterlande ihre Kräfte, ihren Erwerbfleiß, und verbreiten anderer Orten alle Erzeugnisse desselben. Sind sie nur Soldaten: so werden sie die Armeen benachbarter und immer feindseliger Nationen vermehren; und liefern ihnen nicht allein Soldaten von verzweiflungsvollem Muthe, sondern auch vortrefliche Officiere, und bisweilen große Generale. Wie oft mußte nicht Ludewig XIV. seine Ungerechtigkeit gegen den Prinzen Eugen, welcher nur ein Proscribirter von Versailles war, beseufzen. Wie viel Hände, und wie viel Reichthum raubte nicht Spanien die Proscription der Mohren? Wie viel Handwerker gab nicht die Aufhebung des Edicts von Nantes den Feinden Frankreichs, wodurch seiner Handlung tödtliche Streiche versetzt wurden; wie viele Soldaten, die ganze Regimenter ausmachten, und die man in den auswärtigen Kriegen mit der ganzen, dem

bürgerlichen Kriege eignen Wuth, mit ihren alten Landsleuten sich herumschlagen sah.

Beförderte nicht der proscribirte Schomberg unser Unglück und das Verderben des Königs Jacob, nachdem er General der feindlichen Truppen, und einer der Nacheiferer des Prinzen von Oranien in seinen militärischen Talenten sowohl, als in seinem Hasse gegen Frankreich geworden war.

Ich führe diese Beyspiele an, weil sie uns näher sind, und uns so zu reden, in die Augen springen; wenn man aber andere in der Geschichte suchen wollte: so wimmelt sie von solchen Beyspielen; man trift in derselben bey jedem Schritt Proscribirte an, die ihrem Vaterlande sowohl auswärtig, als im Lande, fürchterlich geworden sind, und in der Seele ihrer Mitbürger Schrecken und Reue verbreitet haben. Corjolan, mit den Waffen in der Faust, vor den Thoren des mit Schrecken erfüllten Roms, und seine Mutter zu seinen Füßen, um ihn aufzuhalten, sollten demjenigen, welcher sichs einfallen läßt, zu proscribiren, eine ewige Erinnerung seyn.

Ich weiß, daß die Coriolane selten sind; aber zu gleicher Zeit erwägt man nicht genug, was heftige Leidenschaften im menschlichen Herzen ausrichten können, und was für erstaunliche Talente sie in dieser Art eines durch Zorn und Haß glühend gemachten Ofens plötzlich gleichsam zu schmieden, vermögend sind. Hütet euch vor einem überwundenen Feinde, sagt das Sprichwort; und man kann hinzusetzen: zittert, wenn ein Feind sich entfernt, und die Waffen der Verzweiflung mitnimmt.

Aber welches ist dann, wird man sagen, das wahre Mittel gegen diese Uebel? O ihr tiefsinnigen Politiker! O ihr großen Erfinder von Combinirungen und Systemen, ihr verlangt, das wahre Mittel gegen diese bürgerlichen Feindschaften? Gebt eure Betrachtungen, eure Combinirungen und eure Systeme auf. Ihr seyd jenen gefährlichen Chymikern ähnlich, die in Giften Mittel suchen, welche die Natur in Kräuter gelegt hat. Dieß Mittel gegen die bürgerlichen Zwistigkeiten, welches ihr unter den Giften der Politik

suchet, werdet ihr in einer einfachen Empfindung finden; und diese Empfindung hat ihren Sitz tief in euren Herzen, so ausgeartet sie auch immer seyn mögen. Und welche ist es denn? Ich habe es euch schon gesagt; die Empfindung der Gerechtigkeit, die Empfindung des Mitleidens ist es, die euch zuruft: „Lasset euren Feind leben, und tödtet die Feindschaft". Thut das, was diese Empfindungen euch sagen: so werdet ihr einen Feind weniger und vielleicht einen Freund mehr haben. — Aber ihr wollet lieber proscribiren und confisciren: wohlan dann, so confisciret und proscribiret; zu gleicher Zeit aber bewaffnet euch, und wachet Tag und Nacht; denn ihr fanget eine Reyhe von Kämpfen an, die sich nicht anders, als durch euren Untergang endigen werden.

Untersuchung desjenigen, was man zur Rechtfertigung der Confiscationen anführt.

Aber machen uns nicht die verkauften, oder an Leute von unsrer Parthey ausgetheilten Güter im Lande mehr Freunde, als Feinde außerhalb Landes?

Wenn man dieß hoffet: so kennt man andere und sich selbst sehr wenig. Aber man höre wenigstens einen großen Mann, welcher die Bewegungen, in welche das menschliche Herz in bürgerlichen Unruhen gesetzt wird, sehr gründlich studirt hatte.

„Die meisten von denen, sagt Montesquieu „in seinem Buche von der Größe und dem „Verfalle der Römer, welche sich gegen den „Cäsar verschworen, waren von seiner Par„they, und von ihm mit Wohlthaten über„häufet worden. Der Grund davon ist sehr „natürlich; sie hatten in seinem Siege große

„Vortheile gefunden; aber je mehr ihre „Glücksumstände sich verbesserten, desto mehr „fiengen sie an, an dem gemeinschaftlichen „Unglücke Theil zu haben; denn einem „Manne, welcher nichts hat, liegt in ge„wisser Rücksicht wenig daran, unter welcher „Regierung er lebt."

Es haben auch die Confiscationen, selbst indem sie die Theilnehmer bereicherten, nur Mißvergnügte und Undankbare aus selbigen gemacht. Die Unruhen und die Unordnung im Staate fangen an ihnen unerträglich vorzukommen, sobald sie anfangen, etwas in demselben zu besitzen; und die Gewalt, die man ihnen nicht völlig einräumt, sehen sie so an, als wenn sie von andern unrechtmäßig ausgeübt werde.

Mit einem Worte, was denkt ihr mit den Gütern, die ihr ihren Eignern durch Confiscirung entzieht, anzufangen? Wollt ihr sie verkaufen, oder weggeben? Sie verkaufen? Diejenigen, welche sie kaufen, glauben den Verkäufern nichts schuldig zu seyn,

sobald sie bezahlt haben. Wollt ihr sie weggeben? Diejenigen, welche sie bekommen, verachten die Wohlthat, um der Erkenntlichkeit überhoben seyn zu können, und geben sich den Schein, den Wohlthäter selbst der Undankbarkeit zu beschuldigen. Was für Geschenke können von Menschen, die ihr Gewissen der Schande bloß gestellt haben, als eine gehörige Entschädigung angesehen werden? Was für Früchte werdet ihr also von euren Confiscationen erndten? Ihr macht euch auswärtig eine Menge Feinde, die über eure Ungerechtigkeit wüthend sind, und von brennender Rachbegierde verzehrt werden; und im Lande macht ihr euch noch zehnmahl mehr Feinde durch die Undankbarkeit derjenigen, welche an diesem Raube Theil genommen haben, und vornämlich durch die Eifersucht und den Verdruß derer, die an dieser Theilung keinen Antheil gehabt haben *). Gesetzt diese

---

*) Eben dieß hat man in Frankreich bemerkt. Diejenigen, welche keine Güter der Emigritten gekauft haben, werden Feinde derer-

wüthenden Eigner kommen dereinst mit den Waffen in der Hand, ihr Erbtheil zurück zu fodern: so werdet ihr, um es zu vertheidigen, weder diejenigen, welche sich ihrer niederträchtiger Weise bemächtiget, noch diejenigen, welche an diesem Raube keinen Antheil genommen haben, dazu bereit finden.

Ungerechte Menschen, leset in einem der schönsten Denkmäler der Moral euer Urtheil, welches von der entferntesten Nachwelt wird gelesen werden. Es ist in dem Werke des Cicero von den Pflichten schon vor zweytausend Jahren niedergeschrieben. Leset hier dasjenige, was die Erfahrung diesen großen Mann gelehret hatte.

Atque in hac pernitie reipublicae ne illam quidem consequuntur, quam putant,

---

jenigen, welche ihr Gewissen bey diesen Erwerbungen aus den Augen gesetzt haben, und diese Feindschaft ist keinesweges eine Wirkung der Empfindung der Gerechtigkeit, sondern einer Empfindung der Eifersucht, vornämlich bey dem Landmanne.

gratiam. Nam cui res erepta est, inimicus, cui data, etiam dissimulat, se accipere voluisse, et maximum in pecuniis creditis occultat suum gaudium, ne videatur non fuisse soluendo.

At vero ille, qui accipit injuriam, et meminit et prae se fert dolorem suum: nec si plures sunt ii, quibus improbe datum est, quam illi, quibus in juste ademtum est, idcirco plus etiam valent. Non enim numero haec judicantur, sed pondere. Quam autem habet aequitatem, vt agrum, multis annis aut etiam saeculis ante possessum, qui nullum habuit, habeat, qui autem habuit, amittat.

„Sie erlangen bey diesem trübseligen Zustande der Republik nicht einmahl den vermeynten Dank. Denn derjenige, welchen sie berauben, ist ihr Feind, und derjenige, welchem das Geraubte gegeben worden, stellt sich als wenn er es nicht habe annehmen wollen, und verbirgt seine größte Freude bey dem ihm creditirten Gelde, damit es

nicht das Ansehen gewinne, als wenn er nicht habe bezahlen können."

„Derjenige aber, welcher das Unrecht leidet, erinnert sich dessen, und zeigt seinen Schmerz öffentlich; und wenn auch derer, welchen man unredlicher Weise etwas gegeben hat, mehr sind, als derer, welchen es ungerechter Weise genommen ist: so sind sie deswegen doch nicht stärker. Denn in solchen Dingen urtheilt man nicht nach der Zahl, sondern nach der Wichtigkeit. Ist es aber wohl billig, daß ein Acker, den man viele Jahre oder gar Jahrhunderte vorher besessen hat, demjenigen zufalle, welcher keinen gehabt hat, und daß derjenige ihn verliere, welcher ihn gehabt hat.

O ihr, die ihr aus einem Geiste des Irrthums, oder der Ungerechtigkeit Gesetze habt machen können, die ihren geheiligten Namen dem Diebstahl, den Räubereyen der Confiscation leihen! und ihr, die ihr mit solcher Gierigkeit den Vorwand, euch zu bereichern, ohne einen andern Widerstand, als

den Widerstand eures Gewissens, ergriffen habt, leset des Cicero Buch von den Pflichten in Gegenwart aller aufgeklärten Menschen, die es bereits gelesen haben, und noch lesen werden; seyd in ihrer Gegenwart Zeugen von der Ehrfurcht, die dieser große Mann gegen die Moral bewieß, und widerleget ihn, oder bezeuget eure Reue.

Ueber die Acker-Gesetze.

Die Acker-Gesetze waren im Grunde nichts anders, als eine verschleyerte Confiscation, und aus diesem Grunde handle ich von selbigen.

Es ist eine allgemeine und in der Erfahrung der ganzen alten Geschichte gegründete Regel, daß die neuen Vertheilungen der Ländereyen, wenn sie nicht freywillig und mit Einwilligung der ersten Eigner derselben geschehen, nie etwas anders, als abscheuliche Uneinigkeiten, und bürgerliche Kriege hervor

gebracht haben, die sich immer mit der Einführung dieser oder jener Tyranney endigten. Zu Sparta und Athen erhielten Lycurgus und Solon von den Eignern diese so schwere Einwilligung, und ihre Gesetze gelungen; aber zu Rom, wo die Theilungen der Ländereyen nur durch Gewaltthätigkeit vorgeschlagen und gemacht wurden, hörten sie nicht auf, den Staat zu erschüttern, und alle Gesetze, welche das Eigenthum der Ländereyen angriffen, waren eben so viele Volcane, welche aus dem Schooße der Erde selbst hervor zu kommen schienen, um den ganzen Staat durch langwierige Erschütterungen umzustürzen.

Ich wende mich nochmahls zum Cicero, und es ist mir ein Vergnügen, unsere neuern Gesetzgeber durch den Feind des Catilina selbst, den Retter Roms und Catos Freund, angreifen zu lassen.

Folgendes sagt er an einem andern Orte über diese Gesetze, die das Eigenthum zerstören, welches sie doch schützen sollten:

Qui vero ſe populares haberi volunt ob eamque cauſſam aut agrariam rem tentant, vt poſſeſſores ſuis ſedibus pellantur, aut pecunias creditas debitoribus condonandas putant, il labefactant fundamenta, reipublicæ; concordiam primum, quae eſſe non poteſt, quum aliis adimuntur, aliis condonantur pecuniae; deinde aequitatem, quae tollitur omnis, ſi habere ſuum cuique non licet. Id enim proprium eſt (vt ſupra dixi) ciuitatis atque vrbis, vt ſit libera et non ſollicita ſuae rei cujuſque cuſtodia.

„Diejenigen aber, welche für Volksfreunde gehalten ſeyn wollen, und ſich deswegen mit den Ackertheilungen abgeben, damit die Beſitzer aus ihren Beſitzungen vertrieben werden, oder auch der Meynung ſind, daß man den Schuldnern das ihnen geliehene Geld ſchenken müſſe, machen die Grundlagen der Republik wankend. Zuerſt die Einigkeit, welche nicht Statt haben kann, wenn man jenen Gelder nimmt, und ſie dieſen ſchenkt; ferner die Billigkeit, die gänzlich vernichtet wird, wenn

nicht jedem erlaubt ist, das Seinige zu behalten. Denn dieß ist, wie ich oben gesagt habe, ein wesentliches Stück des Bürgerrechts und der Stadt, daß jeder in dem freyen und ruhigen Besitze seines Vermögens bleiben könne."

Ich vergleiche die Gesetze, welche jene berauben, um diese zu bereichern, mit einer bübischen und durch einen fremden Erben angestifteten Amme, das Kind, welches ihr von seiner Mutter anvertrauet war, zu ersticken.

Aber wir wollen den Cicero ferner hören, welcher im folgenden Capitel in der Sache fortfährt, und zu den Beyspielen übergeht.

Ac propter hoc injuriæ genus Lacedæmonii Lysandrum ephorum expulerant, Agin regem (quod nunquam antea apud eos accideret) necauerant; ex eoque tempore tantae discordiae secutae sunt vt et tyranni existerent et optimates exterminarentur, et præclarissime constituta respublica dilaberetnr. Nec vero solum ipsa cecidit, sed etiam reliquam Graeciam

euertit contagionibus malorum, quae a Lacedaemoniis profecta manarunt latius. Quid? nostros Gracchos, Ti Gracchi, summi viri, filios, Africani nepotes, nonne agrariae contentiones perdiderunt.

Wegen dieser Art der Ungerechtigkeit, sagt er, „haben die Lacedämonier den Ephorus Lysander vertrieben, und den König Agis getödtet, welches vorher niemahls bey ihnen geschehen war, und von der Zeit an erfolgten so große Uneinigkeiten, daß nicht allein Tyrannen entstunden, sondern auch die edelsten Leute vertrieben, oder getödtet wurden, und die so vortreflich eingerichtete Republik in Verfall gerieth. Aber sie fiel nicht allein, sondern zog auch das ganze übrige Griechenland durch Ansteckung mit dem Uebel, welches von den Lacedämoniern herkam und sich weiter verbreitete, in den Untergang. Was? haben nicht die Streitigkeiten über die Aecker unsre Gracchos, des vortreflichen Mannes, des Tiberius Gracchus Söhne, und des Africanus Enkel ins Verderben gestürzt?"

Leset, ihr gerechten, ihr weisen Menschen, ihr wahren Politiker, leset diese vor zwanzig Jahrhunderten niedergeschriebenen Gedanken zu wiederholten mahlen; macht hernach das Buch zu, und denkt darüber nach; in dem Zeitraume, worin wir leben, wird es euch nicht an Betrachtungen fehlen.

Von der Gefährlichkeit der Proscriptionen und Confiscationen, selbst für diejenigen, welche sie veranstalten.

Nein! niemahls wurden die Proscriptionen, die Confiscationen, noch alle diese Mordthaten und Räubereyen einer abscheulichen Politik durch die Nothwendigkeit des öffentlichen Wohls gerechtfertigt; niemahls waren Verbrechen den menschlichen Gesellschaften nützlich; sie waren ihnen vielmehr immer eine Ursache unendlicher Unglücksfälle.

Vornämlich aber muß man dieses bemerken, daß die Proscriptoren und Räuber selbst nach den unglücklichen Proscribirten die ersten Schlachtopfer der Proscriptionen und Confiscationen gewesen sind. Die ganze Geschichte ist bereit ihr Zeugniß über diese wichtige Wahrheit abzulegen, und man wird in derselben nur wenige solcher Strafbaren finden, welche nicht für ihre Verbrechen durch ihre Verbrechen selbst bestraft worden sind; wegen der Proscriptionen ist durch andere Proscriptionen Rache genommen, und die Confiscationen sind durch entgegengesetzte Confiscationen ersetzet worden. Selten haben die Tyrannen einmahl den traurigen Vortheil, nach dem Maaße der Gerechtigkeit bestraft zu werden; Gewaltthätigkeit bestraft die Gewaltthätigkeit, und Raub den Raub; sie werden mit ihrem eignen Messer gemordet, und finden eben so wenig Maaße in der Rache, als sie in ihren Frevelthaten beobachteten.

Aber was brauchen wir in der Geschichte Beyspiele politischer Mörder, die, fast an der Seite ihrer Schlachtopfer, wieder gemor-

det wurden, und Beyspiele von Räubern zu suchen, welchen nicht allein ihr Raub wieder entrissen ward, sondern auch ihr eignes Erbtheil, wenn sie dergleichen hatten?

Solche Beyspiele zeigen sich an allen Seiten; allein sind sie wohl, wie sie auch beschaffen seyn mögen, so auffallend, als das schreckliche Beyspiel, welches jetzt uns allen vor Augen schwebt?

Man betrachte, wenn man will, den Marius, wie er, von römischen Blute triefend, vom Sylla verfolgt wird, und sich im Kothe der Moräste von Minturnus verbirgt; man betrachte hernach den Cäsar, wie er zu Rom in einem Tempel ermordet wird, und am Fuße der Bildsäule seines Nebenbuhlers Pompejus stirbt, welcher in seinem Namen an Aegyptens Ufer gemordet ward; man betrachte den Triumvir Antonius, welcher gezwungen ward, sich selbst zu tödten, um der kaltblütigen Barbarey eben dieses Augustus zu entgehen, mit welchen er um den Kopf des großen Cicero gehandelt hatte; man gehe

alle diese Kaiser durch, die Henker und Schlachtopfer waren, und tausend Mordthaten nur deswegen begiengen, um sie endlich durch ihren eignen Tod wieder auszusöhnen; man gehe dieser langen Kette von Lastern, Verbrechen und Greueln nach, welche, wie es das Ansehen hat, die Chronologie der Geschichte ausmachen, und sich eines über das andere hinstürzen, wie Tage auf Tage, und Jahre auf Jahre; man wähle endlich in den alten und neuern Zeiten alle große, politische Verbrechen, die durch die Gerechtigkeit bestraft, oder durch andere Verbrechen geahndet wurden; man setze sie mit Muße zusammen, um ein auffallendes und unterrichtendes Schauspiel daraus zu machen; wird es wohl jemahls bey uns solchen Eindruck machen, wie dies allen unsern Sinnen gegenwärtige, allen unsern Herzen tief eingeprägte Schauspiel, das Schauspiel der Verwüster und Henker Frankreichs, die auch wieder ermordet werden und endlich als die letzten auf die Berge von Leichnamen niederstürzen, womit sie die Oberfläche ihres Vaterlandes bedeckt hatten. Wo sind jetzt unsre großen

Schulen der Moral? Sie sind auf den Gassen zu Nantes, Marseille und Lyon, die von dem Blute eben derjenigen Bösewichter noch rauchen, die einige Tage vorher mit dem Blute so vieler unschuldigen Unglücklichen überschwemmt waren. Daselbst, in jenen traurigen Oertern, den Zeugen ihrer Verbrechen, und der Ahndungen derselben, erhebt sich die Stimme der Moral, um den Menschen die Vortheile der Tugend und die Gefahren des Lasters anzukündigen.

Welch einen schrecklichen und heilsamen Unterricht hat das menschliche Herz nicht in sechs Monaten bekommen können? Die ganze Erfahrung vergangener Jahrhunderte hat sich in einen Zeitraum von weniger als einem Jahre zusammen zu drängen geschienen; alle große Grundsätze, alle thätliche Beweise mit einem Worte, alle Keime der Weisheit und Klugheit sind für uns in diesem kurzen Zeitraume gleichsam ausgesäet worden; nun liegt es uns ob, die Erndte davon einzuscheuern. Wir wollen sie ganz in einer einzigen Wahrheit zusammen fassen; in dieser näm-

lich, daß unter allen Abwechselungen dieses Lebens, und der unendlich abgeänderten Begebenheiten unsrer bürgerlichen Gesellschaften ungeachtet, alles wohl untersucht, die Strafe des Lasters und Verbrechens stets im Laster und Verbrechen selbst liegt, und daß die zukünftigen Züchtigungen, welche die Religion uns ankündigt, wohl zur Vollendung der menschlichen Moral dienen können, aber doch keine Ergänzung derselben sind, wie so viele Leute behaupten. Ja, laßt uns es bis zum Ekel wiederholen, laßt uns es, wenns seyn muß, auf den öffentlichen Plätzen ausrufen, daß die Tyrannen, die Bösewichter, die Proscriptoren, die Räuber durch ihre eigenen Verbrechen verfolgt werden, wie flüchtige Verbrecher, die dem Blutgerüste entgangen sind, durch die Henker verfolgt werden, welche sie bereits am Ende des Stricks ergreifen, das diese Unglücklichen hinter sich her schleppen.

O ihr guten Franzosen, macht euch endlich eure Erfahrung zu Nutzen, und erndtet wenigstens einige Früchte von eurem Unglücke

ein. Ihr wollet mächtig seyn; höret also auf, barbarisch zu seyn, und zu proscribiren. Ihr könnet die Todten nicht wieder lebendig machen; aber ihr könnet eure flüchtigen Brüder zurück rufen. Denkt immer daran, (man kann es euch nicht genug sagen) daß jeder Feind, den man sich macht, unsre Kräfte vermindert, und jeder Freund, den man erwirbt, sie vermehret. Dieß, dieß ist das Mittel, Gewalt zu erlangen.

Ihr wollet reich werden; höret also auf zu confisciren, und die Güter eurer Brüder zu rauben; rufet ihre wahren Herren zurück; sagt euch deutlich, daß man sich durch Raub niemahls bereichern kan, und das man das Vermögen des Staats und das seinige zugleich nicht anders, als durch Arbeit und Fleiß, von Treue und Redlichkeit geleitet, vermehrt.

Ihr wollet frey seyn. Ich will jetzt nicht untersuchen, welche Regierung sich für euch schickt, oder nicht schickt; ihr seyd nicht mehr im Stande mir Gehör zu geben.

Die von den Leidenschaften in Bewegung gesetzten Irrthümer und Wahrheiten haben in euren Köpfen ein Chaos angerichtet, welches dem Lichte undurchdringlich ist; aber ich kann euch sagen, was sich für alle menschliche Regierungen schickt, und worin der wahre Grund und die veste Grundlage derselben besteht. Dieß ist die Gerechtigkeit; es sind die Tugenden, es sind die Sitten, und wenn ihr, mitten unter allen Lastern und Verbrechen nach einer Republik strebt: so erkläre ich euch im Namen aller Völker und aller Jahrhunderte, daß ihr, indem ihr Abgründe durchstreift, nach einer Chimäre suchet. Fangt damit an, gerecht zu seyn, so werdet ihr hernach frey werden.

Alle diese Wahrheiten kommen euch gemein und bekannt vor; ich glaube es wohl, weil es ewige Wahrheiten sind.

Gar zu lange irre geleitet, o ihr Franzosen, gebt zum letztenmale einem Greise Gehör, welcher sein ganzes Leben damit zubrachte, über die Moral und Politik nach-

zudenken und zu schreiben. Selbst die Irrthümer, die mir entwischt sind, geben mir eben so viel Recht zu eurem Vertrauen, als die Wahrheiten, die ihr mich mit einigem Muthe bekennen sahet. Ey! wer verdient wohl gehöret zu werden, wenn es nicht derjenige ist, welcher das zu behaupten weiß, was er wahres gesagt hat, und dasjenige gesteht, was ihm falsches entwischt ist. Ich habe diese beyden Pflichten erfüllt. Was sage ich? ihr zwanget mich, mich die Wahrheit selbst fast gereuen zu lassen, als ich den Mißbrauch sah, den ihr davon machtet? Erinnert euch, daß ich in den ersten Zeiten eurer Revolution, erschrocken über den Weg, in welchen eure angehenden Gesetzgeber sich hineinstürzten, und schaamroth darüber, meinen Namen in ihre Grundsätze und Absichten gemischt zu sehen, es wagte, ihnen durch guten Rath, der sich für mein Alter, so wie für meine Studien schickte, Einhalt zu thun; sie hörten ihn an, wie wahnsinnige Reden eines Greises; sie spotteten desselben, und kamen um in einer Entfernung von einigen Schritten von meinen Rathschlägen.

Jetzt komme ich noch einmahl zurück, wie ein Schatten von mir selbst, nicht um euch einige Irrthümer in der Politik anzuzeigen, sondern um euch Vorwürfe wegen Verbrechen in der Moral zu machen.

Eine Bande von Bösewichtern, die sich der öffentlichen Gewalt unrechtmäßiger Weise anmaßten, hatten über Frankreichs Oberfläche Trauer, Greuel und Frevelthaten verbreitet; sie hatten nach dem Gebrauche derer, die ihnen ähnlich sind, Räuberey und Mord in Gesetze verkleidet. Endlich habt ihr ihnen Einhalt gethan, ihr habt sogar angefangen *) sie zu strafen. Mehrere von ihren Häuptern sind umgekommen, die andern leben nur für die Schande, und diese ehrlose Faction scheint zerstreuet, oder furchtsam geworden

---

*) Wann wird man damit fertig werden? Diese Sprache führen alle redliche Leute. Wird sie noch lange die Stimme eines Predigers in der Wüste seyn? Vox clamantis in deserto.

zu seyn. Aber was! ihr verabscheuet, ihr strafet die Urheber, und ihr lasset das verhaßteste ihrer Werke fortdauern. An der Seite der Beschlüsse und Tribunäle, welche die Mörder und Räuber verdammen, mitten unter dem Geschrey, welches ihnen flucht, sind ihre Entwürfe, ihre Proscriptions- und Confiscations-Plane noch immer da und werden unter dem heiligen Namen der Gesetze geehret. O ihr Franzosen! o ihr Gesetzgeber! seyd ihr dermaßen den Sitten und euch selbst zuwider? Wollt ihr, daß die gegenwärtige Generation, und die ganze Nachkommenschaft sage, daß ihr nur die Person dieser Bösewichter hassetet, und ihre Ungerechtigkeit liebtet; daß ihr sie, als eure persönlichen Feinde gestraft habt, aber ihre Gesetze beybehieltet, welche Feinde des menschlichen Geschlechts sind, weil sie Feinde der Gerechtigkeit selbst sind, die dasselbe erhält?

Wer ist derjenige unter euch, welcher nicht auf das stärkste beunruhiget werden sollte, wenn man ihm sagte: „Gerade in dem Augenblicke, da ich mit ihnen rede,

arbeiten hundert Schriftsteller an der Geschichte dieser Zeit, und alle schreiben ihren Namen als den Namen eines ungerechten Mannes nieder, welcher seinen unglücklichen Landsleuten alles Uebel zufügte, was er nur konnte," und wenn man hinzu setzte, daß es sie, um diesen ewigen und entehrenden Flecken auszulöschen, weiter nichts als ihre Stimme gegen Gesetze kosten würde, die ihr Gewissen und ihr Mitleiden tausendmahl empöret haben; würden sie alsdann wohl, sagen sie mirs, unempfindlich genug gegen alles Interesse der Ehre seyn, um diesen Ideen zu widerstehen.

Leset diese Wahrheiten, im Namen der Gerechtigkeit, im Namen eures Ruhms bitte ich euch, denket ihnen nach, nnd kommet endlich zu euch selbst, zu den wahren Gesinnungen eures Herzens wieder zurück. Dieses wird euch sagen, daß ihr keinesweges, indem ihr euch in den Schatten eines Baums setzet, den ein Unglücklicher pflanzte, welchen ihr proscribirt habt, Ruhe und Glückseligkeit finden werdet; es wird euch sagen,

daß ihr durch Besäung der Felder, die ihr geraubt hat, keinesweges den Ueberfluß finden werdet. O meine Landsleute, ich bediene mich des traurigen Privilegium meines Alters, des Privilegium, sich zu wiederholen; aber der edelste Gebrauch, den ein Greis davon machen kann, ist dieser, große Wahrheiten zu wiederholen. Mehr will ich nicht davon sagen; aber ich will, indem ich schließe, euch die Gedanken zweener großen Männer, die ich bereits angezogen habe, ins Herz schieben. Der eine wird euch die Regeln der wahren Staatskunst vortragen, und der andere wird sie mit einigen großen Beyspielen unterstützen. Die Gedanken dieser beyden großen Männer, welche ich als die letzten Waffen gegen die Proscriptionen und Confiscationen aufgesparet habe, werden Pfeile des Herkules gegen die Lernäische Schlange seyn.

Gedanken des Montesquieu, von den Proscriptionen und Confiscationen.

Man muß eilen, der Rache, den Strafen und den Belohnungen selbst ein Ende zu machen.

Man kann keine große Bestrafungen und folglich keine große Veränderungen vornehmen, ohne einigen Bürgern eine große Gewalt in die Hände zu geben *).

---

*) Dieß war man gezwungen für den Robespierre, für den Ausschuß der Zwölfe, für alle Repräsentanten zu thun, die mit unumschränkter Vollmacht in die Departementer geschickt wurden. Diese gewaltsamen und despotischen Mittel waren die nothwendige Wirkung des heftigen Hasses, welchen die Proscriptionen und Confisca-

Es ist also in diesen Fällen besser, viel zu verzeyhen, als viel zu strafen; wenig zu verbannen, als viel zu verbannen; die Güter (den Besitzern) zu lassen, als die Confiscationen zu vervielfältigen. Unter dem Vorwande der Rache der Republik würde man die Tyranney der Rächer einführen. Es kommt nicht darauf an, denjenigen, welcher herrscht, sondern die Herrschaft zu vernichten. Man muß sobald als möglich, zu dem gewöhnlichen Gange der Regierung zurück kommen, wo die Gesetze alles schützen, und sich gegen niemand bewaffnen.

Die Griechen setzten ihrer Rache keine Gränzen; sie verjagten eine große Menge

---

tionen aller Art erregt hatten. Wenn man sich unzählbare Feinde macht: so muß man eine Gewalt ohne Gränzen anwenden.

Familien. Ihre Republiken wurden dadurch erschüttert; die Verbannung, oder die Zurückkunft der Verbannten, waren immer Zeitpuncte, welche die Veränderung der Constitution bezeichneten.

Esprit des Loix, Liv. XII. Chap. 18.

Gedanken des Cicero von den Proscriptionen und Confiscationen.

Sylla ward aus einem gerechten Krieger ein barbarischer Sieger. Als er die redlichen Männern, reichen Leuten, mit einem Worte, Bürgern geraubten Güter öffentlich verkaufen ließ, hatte er die Kühnheit zu sagen, daß er nur seine Beute verkaufte.

Hernach erschien dieser freche Krieger (Cäsar), dieser noch verhaßtere Sieger, welcher nicht damit zufrieden, die Güter der Bürger zu confisciren, ganze Provinzen in dasselbe Unglück stürzte. Wir sahen das Bild unsrer Knechtschaft im Bilde des unterjochten Marseille*), welches er vor seinem Triumphwagen hertragen ließ. Er führte eine Stadt im Triumphe auf, ohne welche wir niemahls über die ultramontanischen Völker triumphirten. — Aber wir verdienen

---

*) Cicero war unwillig über den Despotismus, den Cäsar gegen die Stadt Marseille, einer Bundsgenossin Roms, ausübte; was würde er in unsern Tagen von der Grausamkeit gedacht haben, die des Robespierre Parthey zu Lyon, zu Marseille, zu Nantes, ausübte? Was würde er von der Verwüstung, von der Proscription und Confiscation fast ganzer Städte gesagt haben.

unser Schicksal. Wenn wir diesem Tyrannen nicht so viele Beyspiele der Ungestraftheit gegeben hätten: so würde er, der seine Erbschaft einigen Privatleuten, und seinen Ehrgeiz allen Buben hinterlassen hat, nicht auf so viele Ausschweifungen gefallen seyn.

Nein, der Keim der bürgerlichen Kriege wird nie erstickt werden: so lange verkehrte Menschen das Andenken und die Hoffnung dieser barbarischen Versteigerungen noch haben werden. Publius Sylla, welcher unter der Dictatur seines Verwandten, bey diesen Confiscationen den Vorsitz gehabt hatte, eilte 36 Jahr hernach auf ein noch strafbareres Signal herbey, und man sah einen andern, welcher bey den ersten Verkäufern Schreiber gewesen war, bey den zweiten Schatzmeister werden. Hieraus muß man schließen, daß unsre Bürger, bey gleicher Lockspeise immer

bereit seyn werden, zu morden. Roms Mauern werden auch immer mit ihrem Falle bedrohet; sie sind noch da, aber die Republik ist nicht mehr vorhanden. Wir sind in diesen Abgrund von Unglück gestürzt, weil wir lieber gefürchtet seyn, als uns beliebt machen wollten. Wenn dieser Mißbrauch der Gewalt der Republik so verderblich gewesen ist, wie viel verderblicher würde er denn nicht Privatleuten geworden seyn. Man muß diese offenbare Wahrheit nie vergessen, daß man durch Liebe stark, und durch Furcht schwach ist.

Das Beyspiel des Aratus, welches Cicero anführt, ist merkwürdig in den Umständen, worin Frankreich sich befindet, und ich bitte jeden verständigen Leser, demselben diejenige Aufmerksamkeit, die es verdient, zu widmen.

Aratus von Sicyon, sagt Cicero, handelte viel besser. Seine Vaterstadt war seit 50 Jahren dem Joche einer feindseligen Parthey unterworfen gewesen, als er von Argi abging, sich in Sicyon hinein schlich, und sich der Stadt bemächtigte. Nachdem er diejenigen, welche daselbst herrschten, überrascht und getödtet hatte, rief er sechshundert Verbannete, welche die reichsten in der Stadt gewesen waren, zurück, und mit ihm kam die Freyheit wieder. Aber die Güter und Besitzungen verursachten eine große Schwierigkeit. Aratus hielt es für ungerecht, aus ihren Besitzungen vertriebene Bürger, die er zurück gebracht hatte, in Dürftigkeit zu lassen, und eben so ungerecht kam es ihm auch vor, eine funfzigjährige Ordnung über den Haufen zu werfen, weil in einem so langen Zeitraume mehrere auf eine redliche Art, als durch eine Mitgift, durch Kauf oder Erbschaft Güter erworben hatten

und besaßen. Er suchte also ein Mittel, und glaubte, daß man denjenigen, die den Genuß hatten, ihn lassen, die andern aber entschädigen müßte.

Da er aber ohne Geld nichts thun konnte: so erklärte er, er wolle nach Alexandrien reisen, und befahl, daß mittlerweile alles aufgeschoben bleiben sollte. Er eilte zum Ptolomäus, seinem Gastfreunde, dem zweyten König in Aegypten, seit der Erbauung Alexandriens. Nachdem er ihm seine Absicht und den Zustand der Sachen angezeiget hatte: so erhielt er von diesem reichen und mächtigen Könige mit leichter Mühe eine ansehnliche Summe Geldes. Nach seiner Zurückkunft nach Sicyon mit diesem Gelde versammelte er funfzehn der vornehmsten Bürger, und untersuchte mit ihnen die Lage derer, die im Besitze waren, und derer, die man beraubt hatte. Nach einer

genauen Schätzung überredete er einige, Geld anzunehmen, und ihre Besitzungen aufzugeben, und andere, ein Equivalent anzunehmen, und ihren Besitzungen zu entsagen. Durch dies Mittel befriedigte er alle Gemüther und beugte allen Klagen vor.

O großer Mann, ruft Cicero aus, warum lebtest du nicht in der römischen Republik! So handelt die Billigkeit mit den Mitbürgern. Sie raubt ihre Güter nicht, (wie wir zweymahl gesehen haben) um sie auf den öffentlichen Plätzen, bey errichteter Lanze, durch Versteigerungen verkaufen zu lassen. Aratus schonte, als ein weiser Politiker, als ein gerechter Mann, jedermanns Interesse. Es ist die öffentliche Ordnung, durch Billigkeit unter den Bürgern Einigkeit zu erhalten. Was! ich sollte mein Haus von einem Fremden bewohnt sehen, welcher mir den Werth dafür nicht

bezahlt hat. Ich sollte gekauft, gebauet, unterhalten, verschönert haben, um mir das Meinige durch einen andern entreissen zu lassen! Was ist dieß einigen gemachte Geschenk anders, als ein Raub, den man an vielen andern begangen hat. Was ist der Gegenstand desjenigen, was ihr neue Gesetze nennet? Euch mein Geld zu geben, um euch mein eignes Gut bezahlen zu lassen; mich zu Grunde zu richten, um euch zu bereichern?

Man muß diese Gedanken des Moralisten und Retters von Rom in seiner eignen Sprache lesen.

O virum magnum, dignum que qui in noſtra republica natus eſſet. Sic par eſt agere cum ciuibus, non (vt bis jam vidimus) haſtam*) in foro ponere, et

---

*) Die Errichtung der Lanze auf einem Markte war eine der Formalitäten bey öffentlichen Versteigerungen.

bona ciuium voci subjicere praeconis. At ille Graecus (id quod fuit sapientis et praestantis viri) omnibus consulendum putauit; eaque est summa ratio et sapientia boni ciuis, commoda ciuium non diuellere, atque omnes aequitate eadem continere. Habitant gratis in alieno. Quid ita? vt cum ego emerim, aedificarim, tuear, impendam, tu, me inuito, fruare meo? Quid est aliud, aliis sua eripere, aliis dare aliena? Fabulae vero nouae quid habent argumenti, nisi vt emas mea pecunia fundum; eum tu habeas, ego non habeam pecuniam?

Man sehe den Cicero von den Pflichten. Zweytes Buch, 8tes Capitel, §. 27. u. f. und 23 Cap. §. 81. u. f.

Betrachtungen
über die Gedanken des Cicero.

Merket es wohl, meine Leser, daß diese Grundsätze der Billigkeit an der einen Seite auf alte ehrliche Besitzer, und an der andern auf Eigner, die seit 50 Jahren verbannet waren, angewendet wurden; bemerkt, wie sehr dieser Verlauf einer so langen Zeit die Sache der Besitzer gegen die Sache der ersten Eigner begünstigte, und sehet alsdann, mit welchen Lobsprüchen Cicero von dem Betragen und den Maaßregeln des Aratus spricht. Aratus und Cicero suchen keine Ausflüchte und Vorwände in den politischen Meynungen; sie sagen nicht, daß mit dem allen diese alten Besitzer strafbar waren, weil sie die der wahren Freyheit entgegen gesetzte Parthey ergriffen hatten. Sie wußten nur gar zu wohl, daß jedermann in bürgerlichen Uneinigkeiten von seiner eigenen

Meynung eingenommen ist, und sich nach seiner eignen Art irret; daß in diesen schreckʒ lichen Augenblicken einer innern und allgeʒ meinen Gährung die Begriffe von dem, was recht und unrecht ist, gleichsam aus ihrer alten Grundlage loßgerissen, lange Zeit zwiʒ schen dem Siege und der Niederlage hin und her wanken. Und was thun, was denken auch diese beyden großen Männer? Sie halten sich, indem sie den Leidenschaften und Meynungen immer freyes Spiel lassen, einzig und allein an den Begriff von der allgemeinen unveränderlichen Gerechtigkeit, und wenn die unruhige bürgerliche Beweʒ gung aufgehöret hat: so rufen sie alle Geʒ müther, oder vielmehr alle Herzen zu diesem vesten Puncte, wie zu einem gemeinschaftʒ lichen Signale, zurück.

Nach diesem allen entscheidet, was die Nachwelt von Gesetzgebern wird sagen köʒ

nen, die sich weigern würden, diese heiligen Grundsätze der Billigkeit auf Eigner, die nur seit drey bis vier Jahren entflohen sind, und auf viertägige Besitzer anzuwenden, welche diesen fremden Güter, der Stimme ihres Gewissens, und der wahren Herren derselben ungeachtet, gekauft haben werden.

Redlicher Leser! ich höre wohl, was du im Grunde deines Herzens sagst; aber dieß ist nicht genug, man muß es bekannt machen, man muß es andere hören lassen. Es ist für die Menschen nicht genug, daß die Gerechtigkeit gefühlt werde, ja, nicht einmahl, daß sie rede; es ist nothwendig, daß sie schreye. So groß ist das Unglück der Billigkeit, daß die Hälfte der Menschen stumm und der ganze Rest taub für sie ist. Ein sehr unglücklicher Umstand! Es bedarf nur eines Worts, eines Winks, um die Verläumdung, die Ungerechtigkeit in die hef-

tigste Bewegung zu setzen. Sie haben einen eben so schnelleu Umlauf, als diese Erdkugel; da hingegen ganze Jahre kaum hinlänglich sind, um die Gerechtigkeit aus dem Innersten der Herzen der Menschen, wohin die Natur selbst ihren Sitz verlegt hat, bis in den Mund und in die Ohren der Menschen zu bringen. Mit einem Worte, es ist einem jeden leicht, die Gerechtigkeit zu erkennen, aber es ist schwer, sie zu bekennen, und noch schwerer, andere zu bewegen, sie zu bekennen.

XX XII. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raynal, Guillaume Thomas François, 1713-1796 / Raynal, Guillaume Thomas François, / Servan, Joseph Michel Antoine,

Von politischen Mordthaten und Räubereyen, oder von Proscriptionen und Confiscationen der Güter

Hamburg 1796

Gall.rev. 763 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423679-3
VD18 10373098